

SCHEIDUNG? !

Wenn ein Versprechen zerbricht



10 Gespräche Gespräche über Ehe und Ehebund –
über Liebe, Krisen, Scheidung, Vergebung und
Wiederheirat.

Zusammengestellt von Lothar Krauss

Im Café . . .



Einleitung

Diese Einleitung ist deutlich länger, als ihr es aus meinen eBooks gewohnt seid. Das hat einen guten Grund: Kaum ein Thema ist so persönlich, sensibel und mit so unterschiedlichen Lebensgeschichten verbunden wie dieses. Deshalb möchte ich nicht einfach mit ein paar theologischen Sätzen oder schnellen Antworten in die Gespräche einsteigen. Mir ist wichtig, zunächst den Kontext zu beschreiben, aus dem heraus ich über Ehe, Scheidung und Wiederheirat nachdenke – auch meinen ganz persönlichen.

Deshalb meine Bitte: Nehmt euch ein paar Minuten für diese etwas ausführlichere Hinführung, bevor ihr in die Gespräche einsteigt. Ich glaube, sie hilft zu verstehen, mit welcher Haltung und aus welcher Perspektive wir uns gemeinsam an dieses zerbrechliche und zugleich wunderschöne Thema herantasten.

Kaum ein Thema berührt unser Leben so unmittelbar wie die Frage, wie Beziehungen gelingen, warum sie zerbrechen und was dann möglich ist. Ehe ist dabei nie nur ein theologischer Begriff. Sie ist gemeinsames Leben. Nähe und Distanz. Vertrauen und Enttäuschung. Sexualität und Alltag. Versprechen, Versagen, Vergebung, manchmal Trennung – und für manche die Frage, ob nach einem Scheitern noch einmal ein neuer Anfang möglich sein darf.

Das fiktive Setting dieses Buches setzt genau dort an. Ein Ältestenteam einer Gemeinde bittet Alex um Unterstützung. Die Gemeinde möchte eine biblisch fundierte und zugleich seelsorgerlich verantwortliche Haltung zu Ehe, Scheidung und Wiederheirat entwickeln. Keine schnelle Regelung, kein Papier, das nur Grenzfälle sortiert. Gesucht ist eine Sicht, die den Maßstab der Schrift ernst nimmt und zugleich die Zerbrochenheit menschlichen Lebens nicht übersieht.



Im Café . . .



Alex entscheidet sich, seine Mentees Leonie und Niklas in diesen Prozess hinzunehmen. Für beide ist das Thema hochaktuell – nicht nur wegen des Studiums, sondern weil Fragen der Beziehungsethik heute unmittelbar mit der Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens verbunden sind.

Für Heike und mich selbst war eine Einsicht von Tim und Kathy Keller in diesem Zusammenhang geradezu bahnbrechend. Ehe lebt nicht davon, dass zwei Menschen über Jahrzehnte dasselbe starke Gefühl füreinander bewahren. Ihr Gedanke war für uns: Nicht nur die Liebe trägt den Bund – der Bund trägt auch die Liebe. Am Tag der Eheschließung versprechen zwei Menschen einander nicht, für immer genau so zu empfinden wie in diesem Augenblick. Sie versprechen sich vielmehr Treue, Zuwendung und ein gemeinsames Leben – auch durch Zeiten hindurch, in denen Gefühle schwanken, Nähe mühsam wird oder das Leben ganz anders verläuft als erwartet.

Diese Idee hat unser Verständnis von Ehe tief geprägt. Der Bund ist kein Gegner der Liebe. Er kann ihr ein Zuhause geben. Gerade weil ich mich nicht jeden Morgen neu entscheiden muss, ob diese Beziehung meinen Erwartungen noch genügt, kann etwas wachsen, das ohne Verbindlichkeit kaum möglich wäre: Vertrauen, Offenheit, Verletzlichkeit, gemeinsames Reifen, Vergebung und eine Liebe, die nach vierzig Jahren eine ganz andere Tiefe besitzt als am Anfang.

Auch Sexualität haben wir immer stärker in diesem Zusammenhang verstanden. Sie ist nicht nur Ausdruck von Begehren oder romantischer Nähe. In der Ehe kann sie zu einer körperlichen Erneuerung dessen werden, was zwei Menschen einander einmal versprochen haben: Ich gehöre zu dir. Ich schenke mich dir. Ich nehme dich neu an. Der Körper spricht gewissermaßen noch einmal das Ja des Bundes. Wer diesen Gedanken ausführlicher verfolgen möchte,

Im Café . . .



findet dazu mehr in meinem eBook **Körpernah**, in dem es ausführlich um die christliche Sicht von Körper, Sexualität und Bindung geht.

Neben den Kellers haben uns über viele Jahre die Arbeiten von John Gottman sehr geholfen. Heike und ich waren mehr als vierzig Jahre verheiratet, und vieles von dem, was Gottman über gelingende Beziehungen herausgearbeitet hat, wurde für uns ausgesprochen praktisch. Große Liebe wächst erstaunlich oft in kleinen Momenten: darin, ob wir uns einander zuwenden oder ausweichen, ob wir aufmerksam bleiben, ob wir den anderen noch wahrnehmen, ob wir nach Verletzungen wieder aufeinander zugehen können. Gute Ehen sind nicht deshalb gut, weil es kaum Konflikte gibt. Entscheidend ist viel eher, wie zwei Menschen mit ihnen umgehen, wie sie nach einem misslungenen Gespräch wieder zueinanderfinden und ob sie sich über die Jahre eine tiefe Freundschaft bewahren.

Diese beiden Perspektiven gehören für mich zusammen. Keller hilft zu verstehen, **warum der Bund der Liebe Zeit gibt**. Gottman zeigt, **was zwei Menschen mit dieser Zeit tun können**. Das eine ersetzt das andere nicht. Ein Versprechen allein macht noch keine gute Ehe. Aber ohne Verbindlichkeit fehlt möglicherweise gerade der geschützte Raum, in dem eine tiefe gemeinsame Geschichte wachsen kann.

Und genau an dieser Stelle trifft das Thema unsere Zeit mit voller Wucht. Beziehungen sind für viele Menschen zu einem der zerbrechlichsten Lebensbereiche geworden. Immer mehr Menschen fragen sich, ob sie überhaupt noch heiraten wollen. Viele Ehen scheitern. Partnerschaften werden begonnen und beendet. Patchworkfamilien sind längst selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft. Menschen sehnen sich nach Nähe und Verlässlichkeit – und haben zugleich Angst davor, sich dauerhaft zu binden oder verletzt zu werden.

Im Café . . .



Christen stehen keineswegs außerhalb dieser Entwicklung. Auch in Gemeinden zerbrechen Ehen. Christen erleben Entfremdung, Affären, Einsamkeit, sexuelle Krisen, Gewalt, Verlassenwerden und Scheidung. Und manchmal wird der Schmerz dadurch noch größer, dass neben dem Verlust einer Beziehung zusätzlich die Angst entsteht, nun auch geistlich gescheitert zu sein.

Gleichzeitig gehört die christliche Beziehungsethik inzwischen zu den Themen, an denen sich Menschen besonders heftig mit dem Glauben auseinandersetzen. Für manche ist sie ein Grund, die Kirche oder den christlichen Glauben zu verlassen. Andere treten erst gar nicht in die Nachfolge Jesu ein, weil sie die christliche Sicht auf Beziehungen, Sexualität, Ehe und Scheidung als lebensfern, hart oder ungerecht wahrnehmen. Umso wichtiger ist es, dass wir nicht mit schnellen Antworten reagieren. Wenn unsere Position biblisch sein will, braucht sie mehr als einzelne Verse. Wenn sie christlich sein will, braucht sie neben Wahrheit auch Barmherzigkeit.

Jesus selbst verbindet beides. Als er über Scheidung spricht, geht er zurück zu Gottes guter Absicht am Anfang: „Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ (Mt 19,6). Und wenige Sätze später spricht er von der „Herzenshärte“ des Menschen (Mt 19,8). In dieser Spannung bewegen wir uns. Da ist Gottes gute Schöpfungsabsicht – und da ist die Wirklichkeit menschlicher Gebrochenheit.

Jesus sieht beides. Er nimmt Gottes Ordnung ernst und Menschen ebenso. Er weiß um unsere Fähigkeit zu lieben – und um unsere Fähigkeit, einander tief zu verletzen. Er sieht den Menschen, der seinen Bund leichtfertig verlässt. Und er sieht den Menschen, der verlassen wurde. Er sieht Schuld. Und er sieht Wunden.

Deshalb braucht dieses Thema dogmatische Klarheit und sorgfältige Arbeit an den biblischen Texten. Aber das allein reicht nicht. Wir brauchen ebenso seel-

Im Café . . .



sorgerisches Feingefühl, Geduld und die Bereitschaft, konkrete Geschichten wirklich anzuhören. Nicht jede schwierige Ehe ist eine zerstörte Ehe. Nicht jede Scheidung erzählt dieselbe Geschichte. Nicht jeder, der geschieden ist, trägt dieselbe Verantwortung. Und nicht jede Hoffnung auf Versöhnung ist noch realistisch.

Die folgenden Gespräche versuchen, diesen Weg zu gehen. Sie beginnen bewusst nicht mit der Frage, wann eine Scheidung erlaubt ist. Sie beginnen bei der Ehe selbst: Was ist ein Ehebund? Warum kann Verbindlichkeit Liebe tragen? Wie wächst Liebe über Jahrzehnte? Erst danach kommen die schwierigeren Fragen: Wann ist ein Bund nur belastet – und wann fundamental verletzt? Was bedeuten Vergebung, Versöhnung und Vertrauen? Wie können wir über Scheidung und Wiederheirat reden, ohne den Bund zu entwerten und ohne Menschen lebenslang an der Entscheidung eines anderen festzubinden?

Das alles sind keine theoretischen Fragen. Hinter ihnen stehen echte Menschen, echte Geschichten und oft sehr viel Schmerz. Vielleicht ist deshalb gerade hier eine christliche Haltung gefragt, die weder hart noch beliebig wird.

Eine Haltung, die Ehe so ernst nimmt, dass sie Menschen nicht vorschnell aus ihrem Versprechen entlässt. Und die menschliche Gebrochenheit so ernst nimmt, dass sie niemanden in ihr gefangen hält.

Lothar Krauss

Pastor der VivaKirche Mannheim

im September 2026



Im Café . . .



Inhalt

SCHEIDUNG?!

01_Warum macht die Bibel aus Liebe gleich einen Bund?	9
02_Macht ein Versprechen die Liebe nicht unfrei?	17
03_Wie kann Liebe vierzig Jahre überleben?	26
04_Aber was, wenn die Liebe tatsächlich weg ist?	36
05_Warum erlaubt die Bibel dann überhaupt Scheidung?	46
06_Wann ist ein Ehebund wirklich zerbrochen?	56
07_Wie weit muss Vergebung gehen?	68
08_Ist eine Scheidung immer eine Niederlage?	78
09_Darf man nach einer Scheidung noch einmal heiraten?	87
10_Wie sieht eine Gemeinde aus, die Ehe ernst nimmt und Geschiedene liebt?	97
Stimmen im Hintergrund	108

Im Café . . .



01_Warum macht die Bibel aus Liebe gleich einen Bund?

Leonie: Ich habe über die Anfrage dieses Ältestenteams nachgedacht. Und irgendwie finde ich schon den Ausgangspunkt interessant. Sie wollen eine biblische Position zu Scheidung und Wiederheirat erarbeiten. Ich hätte wahrscheinlich angefangen, alle Bibelstellen zu sammeln, in denen es um Scheidung geht.

Alex: Das wäre naheliegend. Ich glaube nur, wir würden dann schon bei der ersten Frage zu spät einsteigen.

Niklas: Weil man nicht darüber reden kann, wann eine Ehe beendet werden darf, bevor man geklärt hat, was eine Ehe überhaupt ist?

Alex: Darauf wollte ich hinaus. Wenn wir nur nach erlaubten und unerlaubten Scheidungsgründen suchen, behandeln wir die Ehe am Ende wie einen Vertrag und suchen nach den Kündigungsklauseln. Interessanterweise macht Jesus in Matthäus 19 genau das nicht. Die Pharisäer fragen ihn: „Ist es einem Mann erlaubt, aus jeder beliebigen Ursache seine Frau zu entlassen?“ Und Jesus antwortet zunächst überhaupt nicht mit einer Liste von Gründen. Er geht zurück zur Schöpfung: „Habt ihr nicht gelesen, dass der, welcher sie schuf, sie von Anfang an als Mann und Frau schuf?“ Dann zitiert er Genesis 2: „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und es werden die zwei ein Fleisch sein.“ Und schließlich: „Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ (Mt 19,3–6).

Leonie: Jesus beantwortet also die Frage „Wann darf ich mich scheiden lassen?“ zunächst mit „Habt ihr eigentlich verstanden, was eine Ehe ist?“

Alex: So lese ich es. Und das finde ich für unsere Gespräche ziemlich hilfreich. Denn wir leben in einer Kultur, in der wir über Beziehungen ganz

Im Café . . .



selbstverständlich vom Gefühl her denken. Zwei Menschen lieben sich, deshalb wollen sie zusammen sein. Und wenn sie sich irgendwann nicht mehr lieben, stellt sich die Frage, warum sie noch zusammenbleiben sollten. Das klingt zunächst ziemlich logisch.

Niklas: Eigentlich sogar ehrlicher. Warum sollte ich einem Menschen Liebe vorspielen, die ich gar nicht mehr empfinde?

Alex: Das ist eine ernsthafte Frage. Und wenn die christliche Antwort nur lautet: „Weil du es versprochen hast, also reiß dich zusammen“, würde ich sie auch ziemlich dürftig finden. Die spannendere Frage ist doch: Warum hat die Bibel überhaupt die Idee, dass ausgerechnet Liebe ein Versprechen braucht?

Leonie: Vielleicht weil Gefühle nicht zuverlässig genug sind?

Alex: Das gehört dazu. Aber ich würde noch weitergehen. Tim und Kathy Keller unterscheiden sehr schön zwischen einer Aussage über meinen gegenwärtigen Zustand und einem Versprechen. Wenn ich sage: „Ich liebe dich“, beschreibe ich zunächst etwas, das jetzt in mir geschieht. Wenn ich heirate, sage ich etwas viel Größeres: Ich verspreche dir meine Liebe auch für eine Zukunft, die ich noch gar nicht kenne. Ich binde mich körperlich, emotional, wirtschaftlich, sozial und geistlich an diesen Menschen.

Niklas: Aber genau das ist doch der Einwand. Wie kann ich etwas für die Zukunft versprechen, wenn ich meine zukünftigen Gefühle gar nicht kontrollieren kann? Vielleicht bin ich in zehn Jahren ein anderer Mensch. Vielleicht ist Leonie ein anderer Mensch. Vielleicht stellen zwei Leute irgendwann fest, dass sie überhaupt nicht mehr zusammenpassen.

Alex: Das werden sie wahrscheinlich sogar feststellen.

Leonie: Das klingt jetzt nicht gerade wie Werbung für die Ehe.

Im Café . . .



Alex: Ich meine es gar nicht pessimistisch. Zwei Menschen verändern sich über Jahrzehnte. Sie werden Dinge aneinander entdecken, die sie am Anfang nicht gesehen haben. Sie werden einander enttäuschen. Manche Träume erfüllen sich, andere nicht. Körper verändern sich, berufliche Situationen, Sexualität, Gesundheit, Interessen, vielleicht der Glaube. Wer mit fünfundzwanzig heiratet, kann unmöglich wissen, mit welchem Menschen er mit fünfundfünfzig verheiratet sein wird.

Niklas: Dann wird mein Einwand doch noch stärker.

Alex: Oder der Gedanke des Bundes wird erst dadurch verständlich. Denn ein Bund sagt nicht: Ich verspreche dir, dass ich in dreißig Jahren exakt dasselbe empfinden werde wie heute. Das wäre ein unsinniges Versprechen. Er sagt: Ich verspreche, dass meine Zuwendung zu dir nicht jeden Morgen neu davon abhängig gemacht wird, wie stark meine Gefühle heute sind.

Leonie: Dann wäre der Bund nicht das Versprechen eines bestimmten Gefühls, sondern einer bestimmten Treue.

Alex: Ja. Und jetzt kommt der überraschende Teil: Diese Treue kann wiederum etwas mit den Gefühlen machen. Wir denken Liebe meistens in einer Richtung: Ich liebe dich, deshalb verhalte ich mich liebevoll. Die Kellers weisen darauf hin, dass es auch andersherum funktioniert. Ich höre dir zu, wende mich dir zu, interessiere mich für dich, berühre dich, vergebe dir, tue dir Gutes – und solche Handlungen können wiederum Gefühle von Liebe nähren. Der Bund nimmt Gefühle also nicht unwichtig. Er weigert sich nur, ihnen allein die Verantwortung dafür zu geben, eine jahrzehntelange Beziehung zu tragen.

Niklas: Das leuchtet mir psychologisch ein. Trotzdem klingt „Bund“ für mich ziemlich religiös. Wenn zwei Menschen ohnehin verbindlich zusammenleben wollen, warum braucht es diese große theologische Kategorie?

Im Café . . .



Alex: Weil die Bibel mit Ehe tatsächlich mehr meint als eine besonders intensive Partnerschaft. Genesis 2,24 spricht davon, dass zwei Menschen „ein Fleisch“ werden. Jesus greift genau das auf. Und Paulus geht in Epheser 5 noch weiter und stellt die Ehe in Beziehung zur Liebe Christi zu seiner Gemeinde. Die Ehe ist damit nicht einfach: Zwei Menschen mögen sich sehr und organisieren deshalb gemeinsam ihr Leben. Sie geben sich einander.

Leonie: Was ist denn dann eigentlich ein Bund? Wir benutzen das Wort heute ja kaum noch.

Alex: Vielleicht hilft zunächst die Abgrenzung zu einem Vertrag. Natürlich enthält auch ein Vertrag Versprechen. Aber normalerweise tauschen wir darin Leistungen aus. Du erfüllst deinen Teil, ich erfülle meinen. Wenn eine Seite dauerhaft nicht liefert, kann der Vertrag beendet werden. Unsere moderne Vorstellung von Beziehung kann unbemerkt ähnlich funktionieren: Ich gebe dir Nähe, Treue, Aufmerksamkeit, Sexualität, Unterstützung – und erwarte von dir etwas Entsprechendes. Solange dieses Verhältnis für uns beide stimmt, bleiben wir zusammen.

Niklas: Und ein Bund?

Alex: Ein Bund enthält auch Erwartungen und Verpflichtungen. Er ist keineswegs bedingungslos in dem Sinn, dass völlig egal wäre, was der andere tut. Das wird später für unsere Frage nach Scheidung noch sehr wichtig werden. Aber der Ausgangspunkt ist ein anderer. Ich gebe nicht zuerst bestimmte Leistungen. Ich gebe mich selbst. Deshalb ist die entscheidende Frage nicht ständig: Bekomme ich noch genug für das, was ich investiere? Sondern: Wie können wir dem gerecht werden, was wir einander versprochen haben?

Leonie: Das klingt schön. Aber auch gefährlich. Denn genau damit könnte man Menschen doch in furchtbaren Beziehungen festhalten. „Du hast dich versprochen. Jetzt musst du bleiben.“

Im Café . . .



Alex: Und deshalb müssen wir sehr sorgfältig arbeiten. Wenn wir Bund mit „Du musst unter allen Umständen bleiben“ übersetzen, haben wir ihn missverstanden. Die Bibel selbst tut das nicht. Jesus spricht über die Realität der Herzenshärte und nennt eine Ausnahme. Paulus begegnet später einer weiteren Situation, in der ein Ehepartner die Ehe verlässt. Wir werden auch über Gewalt, Missbrauch und massive Verletzungen dessen reden müssen, was Ehe überhaupt ausmacht. Dein Einwand darf uns durch die Gespräche begleiten.

Niklas: Dann könnte man sagen: Der Bund macht die Hürde, eine Ehe aufzugeben, sehr hoch. Aber er macht sie nicht absolut.

Alex: Das ist zunächst eine gute Formulierung. Nur sollten wir noch nicht zu schnell bei den Ausnahmen landen. Sonst machen wir genau das, was Jesus in Matthäus 19 nicht macht. Er beginnt mit der Schönheit und Absicht der Ehe und nicht mit den Bedingungen ihres Scheiterns.

Leonie: Dann bleiben wir noch dort. Was ist denn die Schönheit daran, dass ich mich binde? Für unsere Generation klingt Bindung meistens erst einmal nach weniger Freiheit.

Alex: Keller dreht diese Vorstellung um. Es gibt Freiheiten, die überhaupt erst durch Bindung entstehen. Ein Musiker bindet sich jahrelang an Übungen, Wiederholungen und Disziplin. Dadurch verliert er zunächst Möglichkeiten. Aber gerade diese freiwillige Begrenzung eröffnet ihm irgendwann eine Freiheit am Instrument, die er ohne sie niemals bekommen hätte. Die Kellers übertragen diesen Gedanken auf die Ehe: Die freiwillige Begrenzung meiner Möglichkeiten kann einen Beziehungsraum schaffen, der ohne diese Begrenzung gar nicht entstehen könnte.

Niklas: Weil ich nicht ständig auf dem Beziehungsmarkt bleiben muss?

Im Café . . .



Alex: Auch. Aber noch tiefer: Ich kann mich dir zeigen. Ich muss nicht jeden Morgen neu dafür sorgen, dass du mich attraktiv, interessant und beeindruckend genug findest, damit du dich wieder für mich entscheidest. Du wirst Seiten von mir kennenlernen, die ich am Anfang unserer Beziehung vielleicht selbst noch nicht kannte. Und ich werde Seiten von dir kennenlernen, die nicht in mein romantisches Bild passen. Gerade weil wir uns versprochen haben, müssen diese Entdeckungen nicht sofort die Existenz unserer Beziehung bedrohen.

Leonie: Dann wäre Sicherheit eine Voraussetzung dafür, dass ich mich überhaupt wirklich zeigen kann.

Alex: Das ist ein wichtiger Gedanke. Am Anfang einer Beziehung lieben wir zwangsläufig auch eine Vorstellung voneinander. Wir kennen uns noch gar nicht vollständig. Über Jahre verschwindet ein Teil dieser Vorstellung. Man sieht Ängste, Schwächen, Eigenarten, Selbstbezogenheit und Verletzungen. Aber man sieht hoffentlich auch Schönheit, Mut, Treue und Entwicklungen, die am Anfang noch gar nicht vorhanden waren. Die Kellers sagen deshalb sinngemäß: Der Bund konserviert nicht einfach die Liebe des Hochzeitstages. Er schafft den Raum, in dem eine tiefere Liebe überhaupt erst entstehen kann.

Niklas: Das verändert tatsächlich die Frage. Dann wäre eine Phase, in der Gefühle schwach sind, nicht automatisch der Beweis, dass die Ehe falsch war.

Alex: Und möglicherweise auch nicht, dass die Liebe vorbei ist. Vielleicht ist eine bestimmte Form der Liebe vorbei. Vielleicht muss eine andere erst wachsen. Zwei Menschen, die vierzig Jahre miteinander gelebt haben, können etwas besitzen, das ein frisch verliebtes Paar noch gar nicht besitzen kann: gemeinsame Geschichte. Sie haben einander in Krisen gesehen, Enttäuschungen überstanden, vergeben, gefeiert, verloren, vielleicht Kinder großgezogen, Krankheiten durchgestanden, miteinander geglaubt und gezweifelt. Der ande-

Im Café . . .



re kennt meine Geschichte irgendwann nicht mehr nur. Er ist Teil davon geworden.

Leonie: Und jetzt verstehe ich langsam, warum wir mit diesem Gespräch anfangen und nicht mit der Frage nach Scheidungsgründen.

Niklas: Ich auch. Wenn man nur fragt: „Wann darf ich raus?“, sieht Ehe tatsächlich anders aus, als wenn man zuerst fragt: „Was könnte hier entstehen, wenn zwei Menschen sich wirklich aufeinander einlassen und bleiben?“

Alex: Und genau deshalb möchte ich mit dem Ältestenteam nicht zuerst über Scheidung sprechen. Eine Gemeinde braucht nicht nur eine Position für den Moment, in dem eine Ehe zerbricht. Sie braucht eine Vorstellung davon, warum Ehe überhaupt etwas Gutes ist, warum ein Versprechen Menschen nicht nur begrenzt, sondern schützen kann und warum es sich lohnt, Ehen lange vor einer Krise zu stärken.

Leonie: Aber wir werden trotzdem irgendwann an den Punkt kommen, an dem jemand sagt: „Das klingt alles wunderbar. Meine Ehe ist aber nicht wunderbar. Sie ist kaputt.“

Alex: Natürlich. Und dann darf unsere schöne Bundestheologie nicht zu einer Theorie werden, mit der wir das tatsächliche Leid eines Menschen übergehen. Wir werden herausfinden müssen, was es bedeutet, wenn ein Bund verletzt oder sogar zerstört wird. Aber vielleicht können wir diese schwierigen Fragen erst dann verantwortlich beantworten, wenn wir vorher verstanden haben, was eigentlich verloren geht, wenn eine Ehe zerbricht.

Niklas: Dann wäre unsere erste Antwort an die Ältesten also noch gar keine Regel über Scheidung.

Alex: Nein. Vielleicht wäre es zunächst nur ein Ausgangspunkt: Bevor wir fragen, wann ein Mensch aus einer Ehe heraus darf, sollten wir verstehen, warum Gott zwei Menschen überhaupt einlädt, sich so verbindlich aneinander zu binden.

Im Café . . .



Auf den Punkt

Die Bibel versteht Ehe nicht als Beziehung, die so lange besteht, wie zwei Menschen genügend Liebe empfinden. Sie versteht sie als Bund: Zwei Menschen geben einander ein Versprechen, das ihre Liebe durch wechselnde Gefühle und Lebensphasen hindurch schützen soll. Gerade diese Verbindlichkeit kann einen Raum von Sicherheit schaffen, in dem Vertrauen, Verletzlichkeit, Vergebung und eine tiefere Form von Liebe wachsen.

Deshalb beginnt eine christliche Beschäftigung mit Scheidung und Wiederheirat nicht mit der Frage: Wann darf eine Ehe beendet werden? Sie beginnt mit der Frage: Was ist eine Ehe – und warum hält die Bibel diesen Bund für so kostbar?

Im Café . . .



02_Macht ein Versprechen die Liebe nicht unfrei?

Niklas: An einem Punkt aus unserem letzten Gespräch hänge ich noch. Du hast gesagt, dass der Bund einen Raum schafft, in dem Liebe wachsen kann. Das klingt plausibel. Aber ich kann mir vorstellen, dass einige aus unserem Studium sofort einwenden würden: Ihr beschreibt Bindung sehr schön – aber am Ende bindet ein Mensch seine Zukunft an eine Entscheidung, die er irgendwann in der Vergangenheit getroffen hat.

Leonie: Das beschäftigt mich auch. Mit Mitte zwanzig verspreche ich einem Menschen, dass ich mein ganzes Leben mit ihm verbringen werde. Aber ich weiß doch überhaupt nicht, wer ich mit vierzig oder sechzig sein werde. Und genauso wenig weiß ich, wer der andere dann sein wird.

Alex: Das ist wahrscheinlich einer der stärksten Einwände gegen die Idee des Ehebundes. Deshalb sollten wir ihn nicht zu schnell beantworten. Was wäre denn die Alternative?

Niklas: Dass eine Beziehung so lange besteht, wie beide sie wollen. Nicht völlig unverbindlich. Man kann sich sehr ernsthaft aufeinander einlassen. Aber wenn sich zwei Menschen irgendwann so weit auseinanderentwickelt haben, dass die Beziehung ihnen nicht mehr entspricht, dürfen sie sie beenden.

Alex: Und was gewinnt dieses Modell?

Niklas: Freiheit. Jedenfalls zunächst. Niemand kann heute über mein Leben in dreißig Jahren verfügen – nicht einmal mein heutiges Ich.

Leonie: Das klingt erst einmal ziemlich überzeugend.

Im Café . . .



Alex: Finde ich auch. Aber jetzt drehen wir die Frage einmal um. Was verliert dieses Modell?

Leonie: Sicherheit?

Alex: Erklär mal.

Leonie: Wenn die Beziehung grundsätzlich davon abhängt, dass sie für uns beide weiterhin gut genug funktioniert, dann kann ich nie völlig sicher sein, dass sie morgen noch besteht. Vielleicht verändert sich der andere. Vielleicht verändere ich mich. Vielleicht begegnet einer von uns jemandem, der besser zu ihm passt. Vielleicht wird unser gemeinsames Leben irgendwann einfach anstrengend.

Niklas: Wobei das ja die Realität ist. Ein Versprechen beseitigt diese Möglichkeiten nicht.

Alex: Natürlich nicht. Ein Eheversprechen macht Menschen weder treu noch liebevoll. Es kann gebrochen werden. Aber es verändert die Ausgangslage. In dem einen Modell lautet die unausgesprochene Frage immer ein wenig: *Ist unsere Beziehung noch gut genug, dass wir sie fortsetzen wollen?* Im anderen lautet sie zunächst: *Wir haben uns füreinander entschieden. Wie gestalten wir jetzt diese Beziehung?*

Niklas: Das ist tatsächlich eine andere Frage.

Alex: Und sie verändert, was in schwierigen Zeiten geschieht. Tim und Kathy Keller beschreiben unsere moderne Vorstellung von Ehe an dieser Stelle ziemlich kritisch. Sie sprechen von einer Art Konsumentenhaltung: Ich gehe eine Beziehung ein, weil sie mein Leben bereichert, und solange das Verhältnis zwischen dem, was ich investiere, und dem, was ich bekomme, für mich stimmt, erscheint die Beziehung sinnvoll. Das muss gar nicht kalt oder egois-

Im Café . . .



tisch gemeint sein. Wir haben nur gelernt, Beziehungen sehr stark danach zu beurteilen, was sie mit unserem persönlichen Glück machen.

Leonie: Und dann wird ein schwieriges Jahr schnell zu der Frage, ob die ganze Ehe noch richtig ist.

Alex: Genau das kann passieren. Stell dir zwei Menschen vor, die seit fünfzehn Jahren verheiratet sind. Kleine Kinder, wenig Schlaf, beruflicher Druck, vielleicht Sorgen um die Eltern. Die Sexualität ist eingeschlafen, Gespräche drehen sich hauptsächlich um Organisation, und beide erleben den anderen gerade nicht als den Menschen, der sie besonders glücklich macht. Wenn die Qualität meines gegenwärtigen Beziehungserlebens darüber entscheidet, ob diese Ehe noch sinnvoll ist, gerät sofort die Ehe selbst in die Krise.

Niklas: Während der Bund sagt: Unsere Beziehung ist gerade in einer Krise. Das ist etwas anderes als: Unsere Ehe ist infrage gestellt.

Alex: Das halte ich für einen entscheidenden Unterschied. Eine Ehe kann schlecht laufen, ohne deshalb eine schlechte Entscheidung gewesen zu sein. Und eine Phase geringer emotionaler Nähe bedeutet nicht zwangsläufig, dass keine Liebe mehr möglich ist.

Leonie: Trotzdem bleibt das Problem. Man könnte das auch als Falle beschreiben. Gerade weil ich versprochen habe zu bleiben, kann ich nicht mehr neu entscheiden.

Alex: Das stimmt. Ein Versprechen schränkt Möglichkeiten ein. Das sollten wir gar nicht schönreden. Wenn ich heirate, verzichte ich freiwillig auf bestimmte Freiheiten. Ich kann nicht gleichzeitig einem Menschen Exklusivität versprechen und mir die Möglichkeit offenhalten, morgen jemand anderen zu wählen. Die eigentliche Frage ist deshalb nicht, **ob** Bindung Freiheit begrenzt.

Im Café . . .



Das tut sie. Die Frage lautet: Kann der Verzicht auf bestimmte Freiheiten andere Freiheiten überhaupt erst ermöglichen?

Niklas: Da waren wir bei Kellers Musiker.

Alex: Ja. Ein Musiker, der sich weigert, sich durch Übung, Technik und Wiederholung einzuschränken, bewahrt zunächst seine Freiheit. Er muss keine Tonleitern spielen, keine Stunden investieren, nichts wiederholen, worauf er gerade keine Lust hat. Aber er gewinnt nie die Freiheit, sich wirklich souverän auf seinem Instrument auszudrücken. Die freiwillige Bindung eröffnet eine Fähigkeit, die ohne diese Bindung nicht entstehen würde. Keller benutzt solche Beispiele, um unsere Gleichsetzung von Freiheit mit möglichst vielen offenen Möglichkeiten infrage zu stellen.

Leonie: Bei der Ehe wäre die neu gewonnene Freiheit dann die Freiheit, mich einem Menschen wirklich hinzugeben?

Alex: Unter anderem. Ich muss mich nicht permanent anbieten. Ich muss nicht in Konkurrenz mit allen anderen möglichen Partnern bleiben. Ich darf älter werden. Ich darf schwach werden. Ich darf beruflich scheitern. Mein Körper darf sich verändern. Ich darf eine Zeit lang nicht besonders interessant sein. Natürlich wünsche ich mir, dass mein Partner mich weiterhin attraktiv und spannend findet. Aber meine Existenz in dieser Beziehung hängt nicht jeden Tag von einer neuen Wahl ab.

Niklas: Das ist eigentlich ein ziemlich radikaler Gedanke in einer Kultur, in der wir Auswahl meistens für etwas Gutes halten.

Alex: Auswahl ist oft etwas Gutes. Aber nicht unbegrenzt. Stell dir vor, du würdest bei jeder beruflichen Entscheidung gleichzeitig alle anderen Karrierewege offenhalten wollen. Oder du möchtest an zehn Orten gleichzeitig leben, weil die Entscheidung für Mannheim alle anderen Städte ausschließt.

Im Café . . .



Leonie: Jetzt wird es persönlich.

Alex: Rein hypothetisch natürlich. Aber irgendwann besteht Leben gerade darin, Möglichkeiten nicht nur zu haben, sondern einige davon zu wählen. Und jede wirkliche Wahl schließt andere Möglichkeiten aus.

Niklas: Dann wäre Freiheit nicht nur: Ich könnte jederzeit anders. Sondern auch: Ich habe mich entschieden und kann mich deshalb ganz auf etwas einlassen.

Alex: Das ist jedenfalls eine viel reichere Vorstellung von Freiheit. Und sie gilt nicht nur für Ehe. Freundschaft braucht Verbindlichkeit. Elternschaft schränkt Freiheit massiv ein und eröffnet zugleich eine Beziehung, die ohne diese Einschränkung nicht existieren könnte. Selbst unsere Identität entsteht dadurch, dass wir manche Möglichkeiten wählen und andere nicht.

Leonie: Bei Elternschaft gibt es allerdings einen Unterschied. Ich kann nicht irgendwann sagen: Die Beziehung zu meinem Kind erfüllt mich nicht mehr, deshalb suche ich mir ein anderes.

Alex: Interessanter Vergleich. Natürlich sind Ehe und Elternschaft unterschiedliche Beziehungen. Aber beide zeigen etwas über Liebe: Je tiefer eine Beziehung wird, desto weniger lässt sie sich als jederzeit kündbare Vereinbarung verstehen.

Niklas: Jetzt könnte jemand sagen: Genau das ist romantische Überhöhung der Ehe. Warum muss ausgerechnet eine Liebesbeziehung diese lebenslange Verbindlichkeit bekommen? Freundschaften können auch sehr tief sein, ohne dass ich einem Freund vor Zeugen verspreche, bis zum Tod mit ihm befreundet zu bleiben.

Alex: Das ist ein guter Einwand. Die Bibel begründet die Besonderheit der Ehe nicht damit, dass romantische Gefühle die höchste Form menschlicher

Im Café . . .



Liebe wären. Im Gegenteil. Bei Paulus bekommt die Ehe ihr besonderes Gewicht durch die umfassende Verbindung zweier Leben – „ein Fleisch“ – und durch ihre Beziehung zum Bund Christi mit seiner Gemeinde. Deshalb umfasst sie auch Sexualität, wirtschaftliche Gemeinschaft, Alltag, Verantwortung und Treue in einer Weise, wie das eine Freundschaft normalerweise nicht tut.

Leonie: Und trotzdem reden die Kellers doch ziemlich stark von Freundschaft.

Alex: Ja, und das finde ich hilfreich. Sie verstehen Ehe nicht einfach als Romantik, die möglichst lange anhalten soll. Ehe ist auch eine tiefe Freundschaft zweier Menschen, die gemeinsam unterwegs sind und einander helfen, zu den Menschen zu werden, die Gott aus ihnen machen möchte. Das verändert noch einmal, was wir von unserem Partner erwarten.

Niklas: Inwiefern?

Alex: Wenn mein Partner hauptsächlich dafür zuständig ist, mir dauerhaft intensive romantische Gefühle zu vermitteln, hat er eine ziemlich aussichtslose Aufgabe. Kein Mensch kann das über Jahrzehnte leisten. Wenn wir dagegen gemeinsam durchs Leben gehen, bekommt Liebe noch andere Formen: kennen, begleiten, herausfordern, trösten, vergeben, gemeinsam entscheiden, sich miteinander verändern.

Leonie: Aber da höre ich schon den nächsten Einwand: Das klingt schnell nach „Romantik ist nicht so wichtig, Hauptsache treu“. Und ich glaube nicht, dass irgendjemand von einer Ehe träumt, in der zwei Menschen sich pflichtbewusst bis zum Tod ertragen.

Alex: Hoffentlich nicht. Das wäre auch eine Karikatur von Bundesliebe. Der Bund sagt nicht: Gefühle sind unwichtig. Er sagt: Gefühle sind zu wichtig, um sie mit einer Aufgabe zu belasten, die sie nicht erfüllen können.

Im Café . . .



Niklas: Das musst du erklären.

Alex: Gefühle reagieren auf Erfahrungen. Nähe, Aufmerksamkeit, Verletzungen, Stress, Sexualität, Konflikte, körperliche Verfassung – all das beeinflusst, was wir füreinander empfinden. Wenn ich nun von meinen Gefühlen verlange, dass sie unabhängig von all diesen Dingen dreißig oder fünfzig Jahre lang eine Beziehung stabil halten, verlange ich etwas Unmögliches. Der Bund gibt der Beziehung Zeit, auf diese Schwankungen zu reagieren.

Leonie: Also nicht: Wir bleiben zusammen, obwohl die Liebe weg ist. Sondern vielleicht: Wir bleiben zusammen, damit Liebe nicht von jeder Schwankung endgültig abhängig wird.

Alex: Das gefällt mir besser. Und jetzt kommt etwas hinzu, das John Gottmans Forschung sehr anschaulich macht. Der Bund schafft einen Rahmen, aber er füllt ihn nicht automatisch. Ein Hochzeitstag mit einem großartigen Versprechen erzeugt noch keine gute Ehe. Vertrauen entsteht im Alltag, weil ich immer wieder erlebe: Du wendest dich mir zu. Du interessierst dich für das, was mich beschäftigt. Du hast nicht nur dein eigenes Wohl im Blick. Das große Versprechen wird durch tausend kleine Erfahrungen glaubwürdig.

Niklas: Dann könnte man sogar sehr bundestreu verheiratet sein und trotzdem eine miserable Ehe führen.

Alex: Selbstverständlich. Zwei Menschen können vierzig Jahre nicht geschieden sein und sich dabei gegenseitig das Leben schwer machen. Dauer allein ist noch kein Qualitätsmerkmal.

Leonie: Das finde ich wichtig. Sonst würde man am Ende jede lange Ehe automatisch für gelungen halten und jede geschiedene für gescheitert.

Im Café . . .



Alex: Und beides wäre zu einfach. Der Bund ist kein Ersatz für Beziehungspflege. Er gibt ihr Zeit und Verbindlichkeit. Aber innerhalb dieses Rahmens müssen Menschen lernen zu lieben.

Niklas: Dann brauchen wir für das Ältestenteam eigentlich zwei Ebenen. Eine Theologie des Bundes und eine Vorstellung davon, wie dieser Bund gelebt wird.

Alex: Unbedingt. Eine Gemeinde, die nur sagt „Scheidung ist falsch“, hat noch keine Ehe-theologie. Sie braucht eine Vorstellung davon, wie Menschen über Jahrzehnte verbunden bleiben können. Sonst tritt sie erst auf den Plan, wenn alles bereits brennt.

Leonie: Und vielleicht hängt das sogar zusammen. Wenn Menschen erfahren, dass Nähe wieder wachsen kann, dass Konflikte nicht automatisch das Ende bedeuten und dass Liebe nicht immer gleich empfunden werden muss, bekommt das Versprechen eine andere Bedeutung.

Alex: Darin liegt für mich die Stärke der Verbindung von Keller und Gottman. Keller erklärt theologisch, warum der Bund der Liebe Zeit gibt. Gottman zeigt auf der Ebene gelebter Beziehungen, was zwei Menschen mit dieser Zeit anfangen können. Verbindlichkeit schafft nicht automatisch Vertrauen, Freundschaft oder Zuneigung. Aber sie kann einen stabilen Raum schaffen, in dem diese Dinge immer wieder aufgebaut werden.

Niklas: Dann würde ich den Einwand vom Anfang inzwischen anders beantworten. Ja, das Eheversprechen nimmt mir Freiheit. Aber vielleicht ist eine Freiheit, die sich niemals festlegen will, am Ende gar nicht so frei, wie sie klingt.

Leonie: Weil sie zwar immer gehen kann, aber vielleicht nie vollständig ankommt.

Im Café . . .



Alex: Das wäre zumindest eine Frage, die ich unseren Ältesten mitgeben würde. Vielleicht sollten wir nicht nur fragen: *Welche Möglichkeiten verliere ich, wenn ich mich lebenslang binde?* Sondern auch: *Welche Form von Liebe bleibt mir verschlossen, wenn ich mir die Möglichkeit des Weggehens immer offenhalten muss?*

Auf den Punkt

Ein Ehebund begrenzt Freiheit – und gerade darin kann eine neue Freiheit entstehen. Wer sich verbindlich entscheidet, gibt die Möglichkeit auf, jeden Tag neu zwischen allen denkbaren Alternativen zu wählen. Dafür kann ein Raum wachsen, in dem Menschen sich zeigen, verändern, schwach werden und miteinander durch schwierige Zeiten gehen dürfen.

Der Bund allein macht allerdings noch keine gute Ehe. Er gibt der Liebe Zeit. Was zwei Menschen mit dieser Zeit tun – wie sie sich einander zuwenden, Vertrauen aufbauen, Konflikte bearbeiten und Freundschaft pflegen –, entscheidet wesentlich darüber, ob aus dem Versprechen tatsächlich eine tiefe gemeinsame Liebe wächst.

Im Café . . .



03_Wie kann Liebe vierzig Jahre überleben?

Leonie: Nach unserem letzten Gespräch habe ich mich gefragt, ob wir vielleicht zu stark über das Bleiben reden. Ein Bund kann verhindern, dass man bei jeder Krise sofort geht. Aber das beantwortet noch nicht die viel interessantere Frage: Wie wird aus einer Ehe, die lange hält, eigentlich eine Ehe, in der zwei Menschen auch nach Jahrzehnten noch gerne miteinander leben?

Niklas: Genau das würde ich das Ältestenteam auch fragen. Wenn eine Gemeinde den Leuten nur erklärt, warum sie sich nicht scheiden lassen sollen, ist das als Ehekonzept ziemlich dünn.

Alex: Dann drehen wir die Sache heute einmal um. Nicht: Warum gehen Ehen kaputt? Sondern: Wie kann Liebe über Jahrzehnte wachsen?

Leonie: Ich bin gespannt. Denn intuitiv würde ich sagen: Man muss eben den richtigen Menschen finden.

Alex: Das ist eine der großen Vorstellungen unserer Kultur. Wenn eine Beziehung dauerhaft schwierig wird, liegt die Vermutung nahe, dass wir vielleicht nicht richtig zusammenpassen. Tim und Kathy Keller sehen das anders. Für sie besteht das Grundproblem der Ehe nicht darin, dass zwei Menschen irgendwann ihre mangelnde Kompatibilität entdecken. Es besteht darin, dass zwei ziemlich selbstbezogene Menschen anfangen, ihr Leben miteinander zu teilen.

Niklas: Das ist deutlich weniger romantisch.

Alex: Aber vielleicht entlastender. Denn wenn die Qualität meiner Ehe vor allem davon abhängt, dass ich den Menschen gefunden habe, der möglichst perfekt zu mir passt, wird jede größere Differenz irgendwann verdächtig. Wenn

Im Café . . .



ich dagegen davon ausgehe, dass zwei unterschiedliche Menschen lernen müssen, einander zu lieben, sind Unterschiede nicht automatisch ein Hinweis auf eine Fehlentscheidung.

Leonie: Aber es gibt doch Menschen, die besser oder schlechter zueinander passen.

Alex: Natürlich. Ich würde nie behaupten, Partnerwahl sei bedeutungslos. Gemeinsame Werte, Charakter, Glaube, Lebensziele und auch Anziehung spielen eine Rolle. Nur folgt daraus nicht, dass eine gute Ehe daraus entsteht, dass zwei besonders kompatible Menschen einander finden und anschließend fast mühelos glücklich bleiben.

Niklas: Und an der Stelle wird Gottman interessant?

Alex: Sehr. John und Julie Gottman kommen ja aus einer völlig anderen Richtung als die Kellers. Sie entwickeln keine biblische Bundestheologie, sondern untersuchen seit Jahrzehnten Paarbeziehungen. Und dabei stoßen sie auf etwas, das erstaunlich gut zu unserem bisherigen Gespräch passt: Gute Ehen zeichnen sich nicht dadurch aus, dass sie keine Konflikte haben. Manche Unterschiede bleiben ein Leben lang. Entscheidend ist, was zwei Menschen mit ihnen machen.

Leonie: Das finde ich beruhigend. Es gibt ja dieses Bild vom alten Ehepaar, das nach fünfzig Jahren vollkommen aufeinander eingespielt ist und praktisch keine Konflikte mehr hat.

Alex: Vielleicht gibt es solche Paare. Andere können nach fünfzig Jahren noch über dieselben Dinge stolpern wie nach fünf Jahren. Der eine braucht mehr Ordnung, der andere mehr Spontaneität. Einer möchte Konflikte sofort besprechen, der andere braucht erst Abstand. Einer liebt Gesellschaft, der an-

Im Café . . .



dere hat nach drei Stunden Menschen genug für eine Woche. Manche dieser Unterschiede kann man bearbeiten. Andere werden wahrscheinlich bleiben.

Niklas: Dann wäre die reife Ehe nicht die, in der alle Unterschiede verschwunden sind, sondern die, in der sie nicht mehr die Beziehung bedrohen.

Alex: Das ist ein guter Gedanke. Und dafür braucht es etwas, das bei Gottman erstaunlich unspektakulär beginnt: Freundschaft.

Leonie: Das klingt jetzt fast zu einfach.

Alex: Vielleicht weil wir Ehe so stark mit Romantik verbinden. Keller bezeichnet die Ehe ebenfalls sehr stark als Freundschaft. Zwei Menschen teilen nicht nur Gefühle und Sexualität. Sie kennen einander, gehen gemeinsam durch das Leben und helfen einander, zu den Menschen zu werden, die Gott aus ihnen machen möchte. Und Gottmans Forschung landet aus einer ganz anderen Richtung ebenfalls bei Freundschaft. Sein Modell einer stabilen Beziehung beginnt damit, den anderen wirklich zu kennen, Zuneigung und Bewunderung zu pflegen und sich im Alltag immer wieder einander zuzuwenden.

Niklas: „Sich zuwenden“ klingt ein bisschen therapeutisch. Was bedeutet das im normalen Leben?

Alex: Meistens etwas ziemlich Banales. Einer erzählt etwas vom Tag. Zeigt auf etwas, das er interessant findet. Macht einen Scherz. Seufzt. Berührt den anderen. Fragt etwas. Gottman nennt solche kleinen Kontaktversuche *bids for connection* – Angebote zur Verbindung. Der andere kann darauf eingehen oder sie übergehen. Und aus diesen winzigen Situationen entsteht mit der Zeit etwas Großes.

Leonie: Also nicht zuerst das romantische Wochenende zu zweit.

Im Café . . .



Alex: Das kann wunderbar sein. Aber eine Ehe lebt nicht hauptsächlich von außergewöhnlichen Wochenenden. Sie lebt von Dienstagnachmittagen. „Wie war dein Termin?“ – „Zeig mal.“ – „Was beschäftigt dich?“ Das Handy weglegen. Zuhören. Den Kaffee mitbringen. Wahrnehmen, dass der andere heute stiller ist als sonst.

Niklas: Das passt zu unserem Bundgedanken. Das große Versprechen wird in Kleingeld ausgezahlt.

Alex: So könnte man es sagen. Am Hochzeitstag verspreche ich: Ich werde für dich da sein. Im Alltag erlebt der andere tausendfach, ob dieses Versprechen tatsächlich Substanz bekommt. Vertrauen entsteht nicht allein dadurch, dass ich einmal feierlich Treue versprochen habe. Es wächst aus wiederholten Erfahrungen: Du nimmst mich wahr. Mein Wohl ist dir nicht gleichgültig. Wenn ich mich dir anvertraue, gehst du sorgsam damit um.

Leonie: Und wahrscheinlich funktioniert das auch in die andere Richtung. Wenn diese kleinen Erfahrungen jahrelang fehlen, kann man formal immer noch verheiratet sein und sich trotzdem unglaublich fremd werden.

Alex: Natürlich. Deshalb wäre es fatal, den Bund gegen Beziehungspflege auszuspielen. „Wir lassen uns nicht scheiden“ ist noch keine Beschreibung einer guten Ehe.

Niklas: Dann müsste eine Gemeinde, die den Ehebund stärken will, viel früher ansetzen. Nicht erst beim Krisengespräch, wenn einer schon ausgezogen ist.

Alex: Das würde ich den Ältesten unbedingt sagen. Wenn uns die lebenslange Ehe wichtig ist, müssen wir Menschen helfen, die Fähigkeiten zu entwickeln, die eine lebenslange Beziehung überhaupt lebbar machen.

Leonie: Welche wären das?

Im Café . . .



Alex: Wir haben schon zwei: Freundschaft und Zuwendung. Ein dritter Punkt wäre für mich die Fähigkeit, nach Verletzungen zu reparieren.

Niklas: Reparieren klingt irgendwie realistischer als „Wir verletzen uns nicht“.

Alex: Genau deshalb gefällt mir der Begriff. Gute Paare verletzen sich ebenfalls. Sie sagen Dinge, die unfair sind. Sie missverstehen sich. Gespräche eskalieren. Einer zieht sich zurück, der andere wird laut. Entscheidend ist nicht, dass niemals etwas kaputtgeht. Entscheidend ist, ob Reparatur möglich bleibt.

Leonie: Also: „Das war gerade unfair von mir.“ – „Ich glaube, ich habe dich falsch verstanden.“ – „Können wir noch einmal anfangen?“

Alex: Ja. Gottman hält solche Reparaturversuche für einen wichtigen Bestandteil stabiler Beziehungen. Und hier würde Keller aus seiner theologischen Perspektive wahrscheinlich das Wort Gnade danebenstellen.

Niklas: Wobei Gnade in einer Ehe schnell missverstanden werden kann. So nach dem Motto: Ist doch vergeben, jetzt reden wir nicht mehr darüber.

Alex: Das wäre keine besonders hilfreiche Vorstellung von Gnade. Vergebung erklärt Verletzungen nicht für unwichtig. Sie ermöglicht, dass sie nicht zwangsläufig das letzte Wort behalten. Dazu gehört auch, Verantwortung zu übernehmen. „Es tut mir leid, dass du das so empfunden hast“ ist übrigens meistens kein besonders überzeugender Reparaturversuch.

Leonie: Weil die Schuld dabei elegant beim Empfinden des anderen landet.

Alex: Genau. Eine tragfähige Ehe braucht die Fähigkeit zu sagen: Ich habe dich verletzt. Ich war selbstbezogen. Ich habe nicht zugehört. Ich war unfair. Bitte vergib mir. Die Kellers sehen darin etwas sehr Zentrales: Wenn zwei Menschen sich wirklich kennenlernen, werden sie zwangsläufig entdecken,

Im Café . . .



dass beide schwierig zu lieben sind. Deshalb braucht eine lange Ehe eine Kultur von Schuldeingeständnis, Vergebung und Neuanfang.

Niklas: Dann wäre eine gute Ehe nicht die Geschichte zweier Menschen, die wenig falsch gemacht haben.

Alex: Sondern möglicherweise die Geschichte zweier Menschen, die gelernt haben, mit dem Falschen umzugehen, das sie getan haben.

Leonie: Das ist ein ziemlich anderes Ideal. Und wahrscheinlich realistischer.

Niklas: Was passiert aber, wenn ich über Jahre hauptsächlich das sehe, was mich am anderen nervt? Das stelle ich mir bei einer langen Ehe fast gefährlicher vor als die großen Konflikte. Man kennt irgendwann jede Macke.

Alex: Auch dafür hat Gottman einen interessanten Gedanken: Zuneigung und Bewunderung müssen gepflegt werden. Nicht künstlich produziert, sondern bewusst wahrgenommen. Denn mit den Jahren trainieren wir tatsächlich unseren Blick. Ich kann sehr gut darin werden, die Fehler meines Partners zu entdecken. Oder ich kann weiterhin wahrnehmen, was ich an ihm schätze.

Leonie: Das klingt ein bisschen nach positivem Denken.

Alex: Wäre es, wenn ich mir etwas einreden sollte, das nicht stimmt. Aber darum geht es nicht. Stell dir vor, du bist seit zwanzig Jahren verheiratet. Du weißt inzwischen exakt, welche Angewohnheiten deines Partners dich wahnsinnig machen. Gleichzeitig ist dieser Mensch vielleicht seit zwanzig Jahren zuverlässig. Er hat dich durch eine Krankheit begleitet. Er ist ein großartiger Vater. Er kann Menschen zum Lachen bringen. Er ist großzügig. Die Frage ist nicht, ob seine nervigen Seiten existieren. Die Frage ist, worauf du deinen Blick trainierst.

Niklas: Und Verachtung wäre dann wahrscheinlich das Gegenteil.

Im Café . . .



Alex: Ja. Wenn ich den anderen innerlich nur noch von oben betrachte, wird Beziehung sehr schwierig. Dann ist aus „Du machst etwas, das mich verletzt“ irgendwann „Du bist einfach so ein Mensch“ geworden. Deshalb ist gepflegte Bewunderung nicht romantische Dekoration. Sie schützt etwas.

Leonie: Ich merke, dass wir gerade über viele ziemlich kleine Dinge reden. Dabei lautet unsere große Frage doch, wie Liebe vierzig Jahre überlebt.

Alex: Vielleicht ist genau das die Antwort. Liebe überlebt vierzig Jahre nicht hauptsächlich durch vierzig spektakuläre Entscheidungen. Sie wächst durch zehntausende kleine.

Niklas: Aber irgendetwas verändert sich doch über diese Jahre grundsätzlich. Ein Paar mit siebzig liebt sich anders als mit fünfundzwanzig.

Alex: Hoffentlich. Und damit kommen wir zu einem Gedanken, den ich besonders schön finde. Gottman spricht davon, dass Paare eine gemeinsame Bedeutung entwickeln: Rituale, Geschichten, Werte, Gewohnheiten, Orte, Freunde, Erinnerungen, Vorstellungen davon, was ihr gemeinsames Leben ausmacht.

Leonie: Aus „du und ich“ wird ein „wir“.

Alex: Ja, ohne dass das Ich darin verschwinden muss. Aber es entsteht etwas, das keiner von beiden allein besitzt. Unsere Geschichten. Unsere Sprache. Menschen, die zu unserem Leben gehören. Entscheidungen, die wir gemeinsam getroffen haben. Vielleicht Kinder. Verluste, die wir miteinander getragen haben. Reisen. Feste. Krisen. Glaube. Sexualität. Orte, die für andere völlig belanglos sind und für uns voller Erinnerungen stecken.

Niklas: Und das kann ein neues Paar nicht einfach nachholen.

Im Café . . .



Alex: Nein. Man kann diese Form von Liebe nicht beschleunigen. Sie braucht Zeit. Das ist einer der stärksten Gedanken bei den Kellers. Am Anfang verlieben wir uns zwangsläufig auch in unsere Vorstellung vom anderen. Erst über die Jahre sehen wir den wirklichen Menschen immer deutlicher – seine Schönheit und seine Schattenseiten. Man hat sich enttäuscht, einander vergeben, Opfer gebracht, Erfolge gefeiert, Niederlagen erlebt und ist geblieben. Dadurch kann eine Form von Liebe entstehen, die am Hochzeitstag noch gar nicht möglich war.

Leonie: Dann ist eine vierzig Jahre alte Liebe nicht einfach dieselbe Liebe wie am Anfang, nur älter.

Alex: Das ist für mich der entscheidende Punkt. Sie kann eine andere Liebe geworden sein. Das Verliebtsein am Anfang hat etwas Wunderbares. Aber eine jahrzehntelang gewachsene Liebe kennt den anderen auf eine Weise, wie Verliebtheit ihn noch gar nicht kennen kann.

Niklas: Und damit bekommt auch das Versprechen aus unserem ersten Gespräch noch einmal eine andere Bedeutung. Es hält nicht nur etwas fest, das schon da ist.

Alex: Es gibt etwas Zeit, das erst entstehen muss. Tim und Kathy Keller formulieren diesen Gedanken sehr stark: Der Bund konserviert nicht einfach die Liebe, mit der zwei Menschen begonnen haben. Er ermöglicht eine Liebe, die sie zu Beginn ihrer Ehe noch gar nicht besitzen konnten.

Leonie: Das verändert auch die Frage nach einer Ehekrise. Wenn ich nur auf den gegenwärtigen Zustand schaue, kann ich sagen: Wir empfinden kaum noch etwas füreinander. Also ist unsere Liebe vorbei.

Alex: Während eine Langzeitperspektive fragen würde: Was ist gerade mit unserer Beziehung geschehen? Was haben wir verloren? Was davon lässt sich

Im Café . . .



wieder aufbauen? Welche Bedingungen könnten wir schaffen, unter denen Nähe und Zuneigung zurückkehren?

Niklas: Das ist aber noch keine Garantie.

Alex: Überhaupt nicht. Man kann Beziehung nicht technisch herstellen. Und wir dürfen diesen Gedanken später niemals auf Situationen von Gewalt, Missbrauch oder tatsächlicher Zerstörung des Bundes übertragen nach dem Motto: Gebt euch einfach mehr Mühe. Darüber werden wir noch ausführlich sprechen.

Leonie: Aber für eine grundsätzlich intakte, vielleicht ziemlich erschöpfte Ehe ist die Perspektive wichtig.

Alex: Sehr. Vielleicht besteht die Kunst einer langen Ehe weniger darin, die Liebe niemals zu verlieren, als immer wieder Bedingungen zu schaffen, unter denen sie zurückkommen und weiterwachsen kann. Genau darin ergänzen sich Keller und Gottman ausgesprochen gut: Der Bund sagt: *Wir geben uns nicht vorschnell auf.* Und Beziehungspflege fragt: *Was machen wir miteinander, weil wir bleiben?*

Niklas: Dann hätte ich inzwischen eine deutlich positivere Antwort für das Ältestenteam. Wir wollen Ehe nicht deshalb schützen, weil Scheidung verboten ist. Wir wollen Ehe schützen, weil in dieser langen Verbindlichkeit etwas entstehen kann, das wertvoll ist.

Leonie: Und das verändert den Ton. Eine Gemeinde sagt dann nicht nur: „Haltet durch.“ Sie hilft Menschen zu lernen, wie man sich zuwendet, wie man streitet, wie man repariert, wie man vergibt und wie man den Blick für das Gute am anderen nicht verliert.

Alex: Und vielleicht erzählt sie wieder mehr davon, dass eine lange Ehe nicht bloß eine Ehe ist, die nicht geschieden wurde. Sie kann zu einem gemeinsa-

Im Café . . .



men Lebenswerk werden. Nicht makellos. Nicht konfliktfrei. Aber mit einer Liebe, die zwei Menschen am Anfang ihrer Geschichte noch gar nicht kennen konnten.

Auf den Punkt

Eine lange Ehe lebt nicht davon, dass zwei perfekt kompatible Menschen jahrzehntelang dieselben starken Gefühle füreinander bewahren. Liebe wächst im unspektakulären Alltag: durch Freundschaft, Zuwendung, Vertrauen, gepflegte Bewunderung und die Fähigkeit, nach Verletzungen zu reparieren und neu anzufangen.

Der Bund gibt dieser Entwicklung Zeit. Über Jahrzehnte entsteht eine gemeinsame Geschichte und damit eine Form von Liebe, die am Hochzeitstag noch gar nicht vorhanden sein konnte. Eine gelingende Ehe ist deshalb nicht einfach Liebe, die vierzig Jahre überlebt hat – sondern Liebe, die sich in diesen vierzig Jahren verändert, vertieft und immer wieder erneuert hat.

Im Café . . .



04_Aber was, wenn die Liebe tatsächlich weg ist?

Leonie: Jetzt haben wir ziemlich viel darüber gesprochen, wie Liebe über Jahrzehnte wachsen kann. Aber ich möchte den schwierigeren Fall nehmen. Zwei Menschen haben all das nicht erlebt. Sie sind seit fünfzehn oder zwanzig Jahren verheiratet und sagen irgendwann: Wir funktionieren noch irgendwie, aber zwischen uns ist nichts mehr. Keine Nähe, kaum Interesse, keine Sexualität, vielleicht nicht einmal mehr wirkliche Freundschaft. Was sagen wir denen?

Niklas: Vor allem würde ich nicht sagen wollen: „Keine Sorge, ihr seid verheiratet, also ist alles gut.“ Man kann offenbar eine Ehe erhalten und trotzdem die Beziehung verlieren.

Alex: Das kann man. Und deshalb müssen wir zwei Dinge auseinanderhalten, die leicht vermischt werden: die Frage, ob eine Ehe gerade gut ist, und die Frage, ob der Ehebund noch besteht. Das ist nicht dasselbe.

Leonie: Aber wenn jemand wirklich sagt: „Ich liebe meinen Mann nicht mehr“ – was soll man darauf antworten? Man kann doch Gefühle nicht befehlen.

Alex: Ich würde wahrscheinlich zunächst überhaupt nicht widersprechen. Vielleicht empfindet dieser Mensch tatsächlich kaum noch Zuneigung. Das sollte man ernst nehmen und nicht mit einem frommen Satz wegwischen. Interessanter finde ich die nächste Frage: Was genau bedeutet für dich „Ich liebe ihn nicht mehr“?

Niklas: Na ja, dass das Gefühl weg ist.

Im Café . . .



Alex: Vermutlich. Aber damit haben wir noch nicht geklärt, ob die Liebe weg ist.

Leonie: Jetzt musst du aufpassen. Das klingt schnell nach Wortspiel.

Alex: Dann machen wir es konkret. Eine Frau pflegt ihren schwer kranken Mann über Monate. Sie ist erschöpft, manchmal gereizt, vielleicht empfindet sie in dieser Phase wenig von dem, was sie früher als romantische Liebe erlebt hat. Trotzdem wäre es merkwürdig zu sagen, sie liebe ihn nicht. Ihr Handeln könnte gerade eine sehr tiefe Form von Liebe ausdrücken.

Niklas: Du unterscheidest also zwischen Liebe als Gefühl und Liebe als Haltung oder Handlung.

Alex: Ja, aber ich möchte sie nicht gegeneinander ausspielen. Romantische Zuneigung, Begehren, Freude am anderen – all das gehört zu einer Ehe und darf fehlen. Wenn es verschwunden ist, gibt es ein Problem. Nur folgt daraus noch nicht automatisch, dass die Liebe als Ganze verschwunden oder die Ehe beendet ist.

Leonie: Unsere Kultur würde wahrscheinlich stärker sagen: Wenn ich nichts mehr empfinde, wäre es unehrlich, so zu tun, als würde ich noch lieben.

Alex: Und darin steckt etwas Berechtigtes. Niemand sollte Gefühle vortäuschen. Aber wir haben uns angewöhnt, Gefühle nicht nur als reale Erfahrungen wahrzunehmen, sondern ihnen auch enorme Autorität über unsere Entscheidungen zu geben. „Ich empfinde es nicht mehr“ wird dann beinahe gleichbedeutend mit „Es ist nicht mehr wahr“.

Niklas: Wobei Gefühle ja auch Informationen liefern. Wenn ich mich jahrelang einsam fühle, obwohl ich verheiratet bin, sagt das etwas über unsere Beziehung.

Im Café . . .



Alex: Unbedingt. Gefühle sind hervorragende Hinweisgeber. Sie zeigen, dass etwas geschehen ist, fehlt oder verletzt wurde. Sie sind nur nicht automatisch das abschließende Urteil darüber, was jetzt geschehen muss.

Leonie: Dann nehmen wir ein Paar, bei dem nichts Dramatisches passiert ist. Kein Ehebruch, keine Gewalt, keiner ist gegangen. Sie haben sich einfach auseinandergelebt.

Alex: Das ist wahrscheinlich viel häufiger als die spektakulären Fälle. Man hat Kinder großgezogen, gearbeitet, Termine organisiert, vielleicht ein Haus abbezahlt und jahrelang funktioniert. Irgendwann sitzen zwei Menschen nebeneinander und merken: Wir wissen kaum noch, was im anderen vorgeht.

Niklas: Und einer verliebt sich vielleicht in jemand anderen. Plötzlich erlebt er wieder Aufmerksamkeit, Leichtigkeit und Begehren. Dann wirkt die eigene Ehe im Vergleich noch leerer.

Alex: Und jetzt wird der Bund tatsächlich wichtig. Denn ohne ihn erscheint die Situation ziemlich eindeutig: Dort ist Lebendigkeit, hier ist Leere. Warum sollte ich mich gegen das entscheiden, was sich nach Liebe anfühlt?

Leonie: Und die christliche Antwort lautet: Weil du verheiratet bist?

Alex: Ja – aber wenn wir nur diesen Satz sagen, erklären wir fast nichts. Die tiefere Antwort lautet: Weil dein gegenwärtiges Empfinden noch nicht die ganze Wahrheit über diese Ehe erzählt. Ihr habt einander einen Bund versprochen. Und dieser Bund ist gerade für Zeiten da, in denen Gefühle schwanken, Attraktivität abnimmt oder das gemeinsame Leben mühsam wird. Tim und Kathy Keller wenden sich deshalb sehr deutlich gegen die Vorstellung, „Ich bin nicht mehr glücklich“, „Wir haben uns auseinandergelebt“ oder „Ich liebe dich nicht mehr“ seien für sich genommen ausreichende Gründe, einen Ehebund aufzulösen.

Im Café . . .



Niklas: Weil man den Bund sonst genau dann kündigen könnte, wenn man ihn braucht.

Alex: Das ist die Logik dahinter. Wenn das Versprechen nur so lange gilt, wie die Gefühle stark genug sind, trägt am Ende doch wieder das Gefühl den Bund und nicht der Bund die Liebe.

Leonie: Aber ich höre schon jemanden sagen: „Dann soll ich also die nächsten vierzig Jahre in einer lieblosen Ehe verbringen?“

Alex: Das wäre eine falsche Alternative. Als gäbe es nur zwei Möglichkeiten: entweder scheiden lassen oder vierzig Jahre resigniert nebeneinander herleben. Die viel interessantere Frage lautet: Was ist mit dieser Beziehung geschehen – und was könnte wieder entstehen?

Niklas: Dann wären wir wieder bei Gottman.

Alex: Unter anderem. Gerade seine Forschung hilft, weil sie Liebe aus dem Bereich des Mysteriösen ein Stück weit in den Alltag zurückholt. Nähe verschwindet häufig nicht in einem einzigen Moment. Menschen wenden sich über Jahre immer weniger einander zu. Gespräche werden funktional. Kleine Kontaktangebote werden übersehen. Bewunderung wird durch Kritik ersetzt. Verletzungen werden nicht repariert. Sexualität verliert ihre Verbindung zu emotionaler Nähe. Und irgendwann erleben beide den Zustand als gegeben: Unsere Liebe ist weg.

Leonie: Obwohl sie vielleicht nicht einfach verschwunden ist, sondern über Jahre verhungert ist.

Alex: Das kann so sein. Und dann ist es zumindest denkbar, dass manches wieder aufgebaut werden kann. Gottman zeigt ja gerade, wie sehr stabile Beziehungen von Freundschaft, Zuwendung, Bewunderung und Reparatur leben.

Im Café . . .



Niklas: Das klingt jetzt fast mechanisch. Wenn wir wieder öfter Kaffee für-einander machen und uns erzählen, wie der Tag war, kommt die Liebe zurück?

Alex: Natürlich nicht. Es gibt keine Technik, mit der man Zuneigung garantiert herstellen kann. Und manchmal liegen zwanzig Jahre Verletzungen zwischen zwei Menschen. Dann reichen ein paar nette Gewohnheiten nicht. Aber wir sollten genauso wenig so tun, als seien Gefühle völlig unabhängig davon, wie Menschen miteinander leben.

Leonie: Das hatten wir schon einmal: Ich handle liebevoll, und dadurch können auch Gefühle wieder wachsen.

Alex: Ja. Keller hält diese Gegenbewegung für wichtig. Wir denken spontan: Ich empfinde Liebe, deshalb wende ich mich dir zu. Aber auch die andere Richtung gehört zur menschlichen Erfahrung: Ich beginne, mich dir wieder zuzuwenden, und dadurch kann sich verändern, was ich empfinde.

Niklas: Und wenn nur einer will?

Alex: Dann wird es sehr viel schwieriger. Eine Person kann ihr eigenes Verhalten verändern. Sie kann Verantwortung übernehmen, um Vergebung bitten, Hilfe suchen und dem anderen wieder zugewandt begegnen. Aber eine Ehe kann nicht auf Dauer von einem Menschen allein erneuert werden.

Leonie: Das wird später für Scheidung und Versöhnung noch wichtig.

Alex: Sehr. Wir müssen aufpassen, dass aus unserer hohen Sicht des Bundes nicht eine Theologie entsteht, in der der engagiertere Ehepartner immer noch mehr Verantwortung bekommt. „Wenn du nur genug liebst, genug vergibst, genug betest, genug an dir arbeitest, wird eure Ehe wieder gut.“ Das können wir nicht versprechen.

Im Café . . .



Niklas: Vor allem kann es ziemlich grausam werden, wenn der andere überhaupt kein Interesse an Veränderung hat.

Alex: Deshalb gehört zur Bundesliebe nicht nur Gnade, sondern auch Wahrheit. Die Kellers verbinden beides. Den anderen zu lieben bedeutet nicht, alles gutzuheißen oder Probleme zu übersehen. Liebe ohne Wahrheit kann den anderen in destruktiven Mustern lassen; Wahrheit ohne Liebe kann zur Waffe werden.

Leonie: Was würde das für unser Paar bedeuten, das sich auseinandergelebt hat?

Alex: Dass beide zunächst ehrlich werden müssten. Nicht nur: „Ich empfinde nichts mehr“, sondern: Wie sind wir hierhergekommen? Wann haben wir aufgehört, uns füreinander zu interessieren? Welche Verletzungen liegen zwischen uns? Was habe ich dazu beigetragen? Was vermisse ich? Worüber reden wir seit Jahren nicht? Gibt es Bitterkeit? Verachtung? Sexuelle Enttäuschungen? Haben wir einander hauptsächlich noch als Funktionsträger erlebt?

Niklas: Und wahrscheinlich ist „Wir haben uns auseinandergelebt“ manchmal eine ziemlich harmlose Formulierung für eine komplizierte Geschichte.

Alex: Das vermute ich. Sie klingt, als wäre etwas einfach passiert, wie schlechtes Wetter. Manchmal sind zwei Menschen tatsächlich durch enorme Belastungen voneinander entfernt worden. Aber oft bestehen solche Entwicklungen auch aus vielen Entscheidungen, Unterlassungen und Verletzungen auf beiden Seiten. Das muss nicht gleichmäßig verteilt sein. Es geht nicht darum, zwanghaft fünfzig Prozent Schuld für jeden zu finden. Aber ohne Wahrheit gibt es wenig, woran man arbeiten kann.

Leonie: Dann könnte der Bund an dieser Stelle sogar hilfreich sein, weil man die Diagnose aushält, ohne sofort entscheiden zu müssen, ob man bleibt.

Im Café . . .



Alex: Das finde ich einen wichtigen Gedanken. Wenn jede schwierige Bestandsaufnahme sofort mit der Frage verbunden ist, ob die Beziehung noch Zukunft hat, entsteht enormer Druck. Der Bund kann sagen: Wir schauen uns ehrlich an, was zwischen uns geschehen ist, ohne dass jede schmerzhaftes Erkenntnis sofort unsere Ehe infrage stellt.

Niklas: So ähnlich wie Sicherheit in einer Therapie. Man kann etwas aufdecken, weil nicht bei jedem Problem sofort der Notausgang aufleuchtet.

Alex: Ja. Und manchmal braucht es dafür professionelle Hilfe. Eine Gemeinde, die Ehe ernst nimmt, sollte Paaren nicht erst dann Beratung empfehlen, wenn einer bereits einen Anwalt angerufen hat. Es wäre klüger, viel früher Hilfe selbstverständlich zu machen.

Leonie: Ich frage mich aber, ob wir nicht trotzdem eine Grenze brauchen. Denn wenn wir sagen, eine schwierige Ehe sei noch keine zerstörte Ehe, müssen wir irgendwann erklären, was eine zerstörte Ehe ist.

Alex: Das müssen wir. Aber noch sind wir auf dieser Seite der Grenze. Unser theologischer Ansatz unterscheidet ausdrücklich zwischen Entfremdung, Kommunikationsproblemen, sexuellen Schwierigkeiten, unterschiedlichen Interessen, Lebenskrisen, enttäuschten Erwartungen oder nachlassenden Gefühlen auf der einen Seite und Ehebruch, Gewalt, Missbrauch oder endgültigem Verlassen auf der anderen. Die erste Gruppe kann sehr schmerzhaft sein. Aber sie bedeutet noch nicht, dass der Ehebund zerstört ist.

Niklas: Das ist eine wichtige Unterscheidung. Sonst kann irgendwann jede schwere Ehekrise als „Bundesbruch“ beschrieben werden.

Alex: Und dann hätten wir die hohe Sicht der Ehe sprachlich erhalten und praktisch abgeschafft. Wir würden einfach immer neue Gründe finden, warum der Bund in unserem konkreten Fall angeblich nicht mehr besteht.

Im Café . . .



Leonie: Gleichzeitig darf die Unterscheidung nicht dazu führen, Leid kleinzureden. Eine zwanzigjährige emotional tote Ehe kann für Menschen furchtbar sein, auch wenn kein Ehebruch passiert ist.

Alex: Absolut. „Kein Scheidungsgrund“ bedeutet nicht „kein ernstes Problem“. Das wäre eine der Formulierungen, die ich dem Ältestenteam gerne mitgeben würde. Eine Gemeinde kann sagen: Wir sehen keinen Grund, diesen Bund aufzugeben – und gleichzeitig: So wie ihr gerade lebt, soll eure Ehe nicht bleiben.

Niklas: Das gefällt mir. Dann ist die Alternative zur Scheidung nicht bloß das Fortbestehen des Status quo.

Alex: Genau. Das christliche Ziel ist nicht, möglichst viele Ehen statistisch bis zum Tod zusammenzuhalten. Es geht um Treue, Liebe, Wahrheit, Vergebung, Veränderung und gemeinsames Wachstum. Dass eine Ehe nicht geschieden wird, ist dafür wichtig, aber noch lange nicht alles.

Leonie: Und was machen wir mit dem Satz: „Ich habe mich verändert. Ich bin heute nicht mehr der Mensch, der damals geheiratet hat.“

Alex: Ich würde antworten: Natürlich nicht. Dein Partner übrigens auch nicht. Das gehört zu einer langen Ehe. Die Frage ist, ob Veränderung automatisch bedeutet, dass wir uns voneinander lösen müssen – oder ob Ehe auch der Ort sein kann, an dem Menschen einander durch Veränderungen begleiten.

Niklas: Das funktioniert natürlich nur, wenn der andere mir auch Raum gibt, mich zu verändern. Wenn er eigentlich verlangt, dass ich der Mensch von vor zwanzig Jahren bleibe, wird der Bund zum Gefängnis.

Alex: Richtig. Bund bedeutet nicht, den anderen auf seine frühere Gestalt festzulegen. Keller formuliert einen sehr schönen Gedanken aus Epheser 5: Ehepartner sehen nicht nur, wer der andere heute ist, sondern begleiten einander

Im Café . . .



auf dem Weg zu dem Menschen, der er durch Gottes Gnade werden kann.

Eine gute Ehe konserviert nicht zwei Menschen. Sie bietet ihnen einen verlässlichen Raum, in dem sie sich verändern dürfen.

Leonie: Dann wäre vielleicht sogar „Wir haben uns verändert“ nicht die Katastrophe. Die Frage wäre eher, ob wir aufgehört haben, uns bei diesen Veränderungen mitzunehmen.

Alex: Das ist gut formuliert.

Niklas: Und jetzt verstehe ich auch, warum dieses Gespräch vor Matthäus 19 kommen muss. Wenn wir direkt mit Scheidungsgründen begonnen hätten, würden wir jedes Problem sofort danach sortieren: reicht das oder reicht das nicht?

Alex: Und genau das möchte ich vermeiden. Menschen in einer Ehekrise brauchen nicht zuerst einen juristischen Grenzwert. Sie brauchen Hilfe zu verstehen, was mit ihrer Beziehung geschehen ist und ob Wiederherstellung möglich ist.

Leonie: Trotzdem wird beim nächsten Schritt irgendwann jemand vor uns sitzen und sagen: „Bei uns geht es nicht um nachlassende Gefühle. Mein Mann hat eine andere Frau.“ Oder: „Meine Frau ist gegangen und will nicht zurück.“ Oder schlimmer: „Ich habe Angst vor meinem Partner.“

Alex: Dann verändert sich die Frage tatsächlich. Dann reden wir nicht mehr nur darüber, wie ein Bund eine schwierige Phase trägt. Dann müssen wir fragen, ob und wie ein Mensch diesen Bund so verletzen kann, dass die Bibel selbst von Trennung und Scheidung spricht.

Niklas: Also jetzt doch Matthäus 19.

Alex: Jetzt sind wir bereit dafür.

Im Café . . .



Auf den Punkt

Nachlassende Gefühle, Entfremdung oder eine schwere Beziehungskrise können eine Ehe tief belasten. Sie bedeuten aber nicht automatisch, dass der Ehebund zerstört ist. Gerade hier zeigt sich der Sinn des Bundes: Eine Momentaufnahme des Beziehungserlebens muss nicht das endgültige Urteil über die gemeinsame Geschichte sein.

Das bedeutet nicht, Probleme kleinzureden oder Menschen zum resignierten Aushalten aufzufordern. Eine schwierige Ehe braucht Wahrheit, Hilfe, Veränderung und oft einen bewussten Wiederaufbau von Nähe. „Kein Grund zur Scheidung“ darf niemals bedeuten: „Dann ist ja alles in Ordnung.“

Im Café . . .



05_Warum erlaubt die Bibel dann überhaupt Scheidung?

Niklas: Jetzt haben wir vier Gespräche lang ziemlich viel dafür getan, die Hürde zur Scheidung hochzulegen.

Leonie: Wobei ich inzwischen sagen würde: Eigentlich haben wir gar nicht über eine Hürde gesprochen. Wir haben versucht zu verstehen, warum Ehe nach der Bibel so verbindlich gedacht wird.

Niklas: Einverstanden. Aber jetzt kommt die unangenehme Frage. Wenn der Bund so wichtig ist und Jesus sagt: „Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ – warum gibt es dann in der Bibel überhaupt Scheidung?

Alex: Vielleicht sollten wir zunächst unterscheiden: Die Bibel erzählt von Scheidung, sie regelt Scheidung und sie erlaubt sie unter bestimmten Umständen. Aber sie beschreibt Scheidung nie als das Ziel der Ehe. Jesus macht diesen Unterschied in Matthäus 19 ziemlich deutlich.

Leonie: Das ist die Stelle mit den Pharisäern, bei der wir im ersten Gespräch schon waren.

Alex: Ja. Und jetzt lohnt es sich, genauer hinzusehen. Die Pharisäer fragen Jesus: „Ist es einem Mann erlaubt, aus jeder beliebigen Ursache seine Frau zu entlassen?“ (Mt 19,3). Das ist keine abstrakte Frage nach dem Wesen der Ehe. Dahinter steht eine konkrete jüdische Diskussion darüber, wie 5. Mose 24,1 zu verstehen ist und aus welchen Gründen ein Mann seine Frau entlassen durfte. Es gab strengere und großzügigere Auslegungen.

Niklas: Also ungefähr: Was reicht als Scheidungsgrund?

Im Café . . .



Alex: Ja. Und dabei dürfen wir die gesellschaftliche Situation nicht vergessen. Männer besaßen erheblich mehr Macht. Eine großzügige Scheidungspraxis konnte dazu führen, dass ein Mann seine Frau relativ einfach entließ und sie mit den wirtschaftlichen und sozialen Folgen zurückließ. Jesus führt die Diskussion deshalb nicht einfach weiter und sagt: Hier ist meine etwas strengere Liste.

Leonie: Sondern er geht zurück zu Genesis.

Alex: „Von Anfang an aber ist es nicht so gewesen“ (Mt 19,8). Das ist ein bemerkenswerter Satz. Die Pharisäer fragen nach der Scheidungsregelung bei Mose, und Jesus sagt sinngemäß: Wenn ihr verstehen wollt, was Ehe ist, dürft ihr nicht mit der Scheidung anfangen. Schaut auf Gottes ursprüngliche Absicht.

Niklas: Aber dann stellen sie ihm genau die Frage, die ich auch stellen würde: Wenn Gott das nicht will, warum hat Mose die Scheidung dann erlaubt?

Alex: Und Jesus antwortet: „Mose hat wegen eurer Herzenshärte euch gestattet, eure Frauen zu entlassen; von Anfang an aber ist es nicht so gewesen“ (Mt 19,8).

Leonie: Herzenshärte ist ein ziemlich starkes Wort.

Alex: Und ein wichtiges. Jesus sagt nicht: Mose hat irgendwann entdeckt, dass lebenslange Ehe doch ein etwas zu anspruchsvolles Ideal ist. Er sagt: Es gibt eine Differenz zwischen Gottes guter Schöpfungsabsicht und dem Umgang Gottes mit einer Welt, in der Menschen sündigen.

Niklas: Dann wäre die Scheidungsregelung eine Art Zugeständnis?

Alex: Ja, aber „Zugeständnis“ könnte so klingen, als würde Gott irgendwann resigniert sagen: Na gut, dann lasst euch eben scheiden. 5. Mose 24 ordnet

Im Café . . .



vielmehr eine Wirklichkeit, die bereits beschädigt ist. Der Text befiehlt einem Mann nicht, sich scheiden zu lassen. Er reguliert eine Situation, in der eine Scheidung geschieht, und setzt ihr Grenzen. Das hat in der damaligen Gesellschaft auch eine Schutzfunktion für die Frau.

Leonie: Das heißt, ein Gesetz kann etwas regeln, ohne es damit zum Ideal zu erklären.

Alex: Genau. Das begegnet uns in der Bibel öfter. Gott handelt mit realen Menschen in einer real beschädigten Welt. Wenn wir jede biblische Regelung automatisch für die Beschreibung des Schöpfungsideals halten, bekommen wir Schwierigkeiten.

Niklas: Dann steckt darin schon etwas Grundsätzliches für unsere ganze Frage: Gottes Wille und Gottes Umgang mit menschlichem Scheitern sind nicht dasselbe.

Alex: Das halte ich für einen Schlüssel. Gottes ursprünglicher Wille wird durch menschliches Scheitern nicht aufgehoben. Aber wir dürfen den ursprünglichen Willen auch nicht so anwenden, als lebten wir noch in Genesis 2 vor dem Sündenfall. Gottes Schöpfungswille darf durch die Realität des Scheiterns nicht relativiert werden; gleichzeitig darf er nicht so angewandt werden, dass Menschen in zerstörerischen Situationen festgehalten werden.

Leonie: Und dann kommt Jesu berühmte Ausnahme.

Alex: In Matthäus ja. Jesus sagt: „Wer seine Frau entlässt, außer wegen Unzucht, und eine andere heiratet, begeht Ehebruch“ (Mt 19,9).

Niklas: Und jetzt wird es exegetisch kompliziert, weil dieses „Unzucht“ das griechische *porneia* ist.

Im Café . . .



Alex: Richtig. Und darüber gibt es seit Langem unterschiedliche Auslegungen. *Porneia* kann sexuelle Unmoral bezeichnen, aber die genaue Bedeutung an dieser Stelle ist umstritten. Die verbreitete protestantische Auslegung versteht Jesu Ausnahme als schwere sexuelle Verletzung der ehelichen Treue. Andere lesen den Begriff enger. Das sollten wir nicht verschweigen.

Leonie: Aber unabhängig von der genauen Abgrenzung ist doch etwas auffällig: Jesus formuliert selbst eine Ausnahme.

Alex: Das ist für unsere Frage zunächst der entscheidende Punkt. Jesus sagt nicht: Weil Gott zwei Menschen zusammengefügt hat, kann menschliches Handeln diesen Bund unter keinen denkbaren Umständen so beschädigen, dass Scheidung überhaupt in Betracht kommt. Sexuelle Untreue berührt den Bund offenbar in einer besonderen Weise.

Niklas: Warum eigentlich? Warum sollte ausgerechnet Sex diesen Stellenwert haben?

Alex: Weil Sexualität im biblischen Eheverständnis nicht irgendeine Freizeitaktivität innerhalb der Ehe ist. Sie gehört zum „Ein Fleisch“-Werden. Sexuelle Exklusivität ist körperlich gelebte Bundestreue. Ehebruch verletzt deshalb nicht nur ein Gefühl. Ein Mensch gibt etwas, das innerhalb dieses Bundes exklusiv dem Ehepartner versprochen wurde, einem anderen.

Leonie: Dann wäre Ehebruch nicht einfach deshalb ein möglicher Scheidungsgrund, weil er besonders weh tut.

Alex: Genau. Es gibt andere Dinge, die möglicherweise ebenso weh tun. Entscheidend ist, dass hier der Bund selbst angegriffen wird.

Niklas: Aber jetzt kommt eine gefährliche Folgerung: Wenn Ehebruch den Bund so schwer verletzt, müsste man dann nicht sagen, dass eine Scheidung nach Ehebruch eigentlich die konsequente Reaktion ist?

Im Café . . .



Alex: Nein. Und das ist mir ausgesprochen wichtig. Ein legitimer Scheidungsgrund ist noch kein Scheidungsgebot. Tim und Kathy Keller halten diese Unterscheidung ebenfalls fest. Ehebruch **kann** eine Scheidung legitimieren. Aber Vergebung, Umkehr und Wiederherstellung bleiben möglich. Ein schwer verletzter Bund kann wieder aufgebaut werden.

Leonie: Das dürfte allerdings ziemlich hart sein.

Alex: Sicher. Vergebung macht Verrat nicht ungeschehen. Vertrauen, das in wenigen Minuten zerstört wurde, kann Jahre brauchen, um wieder zu wachsen. Und niemand sollte einem betrogenen Ehepartner vorschnell sagen: „Du bist Christ, also vergib und weiter geht's.“ Vergebung und wiederhergestelltes Vertrauen sind unterschiedliche Dinge.

Niklas: Darüber reden wir im siebten Gespräch noch ausführlicher.

Alex: Müssen wir. Für heute reicht zunächst: Jesus hält beides zusammen. Ehebruch ist so ernst, dass er eine Ausnahme von seiner grundsätzlichen Aussage über Scheidung begründet. Und gleichzeitig bedeutet diese Ausnahme nicht, dass ein Ehebruch eine Ehe zwangsläufig beendet.

Leonie: Dann habe ich aber eine Frage, die wahrscheinlich sofort aus dem Ältestenteam kommen würde. Wenn Jesus *porneia* nennt – dürfen wir dann überhaupt noch über andere Gründe nachdenken?

Niklas: Das ist doch eigentlich der klassische konservative Ansatz: Jesus nennt Ehebruch. Paulus nennt später das Verlassenwerden durch einen ungläubigen Partner. Damit haben wir zwei erlaubte Gründe. Ende.

Alex: Diese Position hat einen großen Vorteil: Sie schützt vor Beliebigkeit. Sobald wir anfangen, selbst weitere Gründe zu entwickeln, besteht tatsächlich die Gefahr, dass wir irgendwann genau dort landen, wo Jesu Gesprächspartner

Im Café . . .



angefangen haben: Welche Gründe reichen aus, damit ich mich scheiden lassen darf?

Leonie: Dann spricht einiges dafür.

Alex: Ja. Wir sollten diese Position nicht karikieren. Sie möchte die Autorität der Schrift ernst nehmen und verhindern, dass unsere kulturellen Vorstellungen die biblische Ethik bestimmen. Die Frage ist nur, ob Jesus in Matthäus 19 überhaupt die Absicht hatte, einen vollständigen Katalog aller Situationen zu erstellen, in denen eine Ehe zerstört werden kann.

Niklas: Warum bezweifelst du das?

Alex: Weil der Text selbst keinen solchen Anspruch erhebt. Jesus beantwortet eine konkrete Frage in einer konkreten Auseinandersetzung: Darf ein Mann seine Frau aus beliebigem Grund entlassen? Er wird nicht gefragt: Was soll eine Frau tun, deren Mann sie zusammenschlägt? Was ist mit sexuellem Missbrauch? Was ist mit einem Ehepartner, der verschwindet und zwanzig Jahre nicht zurückkommt? Was ist mit jemandem, der jede eheliche Verantwortung verweigert?

Leonie: Man könnte natürlich trotzdem sagen: Wenn Jesus nur eine Ausnahme nennt, wollte er eben alle anderen ausschließen.

Alex: Das kann man argumentieren. Nur bekommen wir dann ein interessantes Problem mit Paulus.

Niklas: 1. Korinther 7.

Alex: Genau. Paulus nimmt Jesu Grundlinie ausdrücklich auf. In 1. Korinther 7,10–11 sagt er, eine Ehe solle nicht getrennt werden. Wenn es dennoch zu einer Trennung kommt, nennt er zunächst Ledigbleiben oder Versöhnung als

Im Café . . .



Ziel. Aber dann begegnet ihm eine Situation, die in den überlieferten Scheidungsworten Jesu gar nicht vorkommt.

Leonie: Ein Christ ist mit einem Nichtchristen verheiratet.

Alex: Und der nichtchristliche Partner möchte die Ehe beenden. Paulus sagt zunächst: Wenn der Nichtchrist bleiben will, soll der Christ die Ehe nicht verlassen. Aber dann: „Wenn aber der Ungläubige sich trennt, so trenne er sich. Der Bruder oder die Schwester ist in solchen Fällen nicht gebunden; zum Frieden hat uns Gott berufen“ (1Kor 7,15).

Niklas: Paulus fügt also gewissermaßen einen Scheidungsgrund hinzu.

Alex: Mit dieser Formulierung wäre ich vorsichtig. Sie könnte so klingen, als korrigiere oder erweitere Paulus Jesus nach eigenem Geschmack. Ich würde eher sagen: Paulus wendet Jesu Verständnis der Ehe auf eine neue Situation an, die Jesus in diesem Gespräch nicht behandelt hat.

Leonie: Das ist hermeneutisch ziemlich wichtig.

Alex: Sehr. Denn Paulus sagt offenbar nicht: Jesus hat *porneia* genannt, und damit ist jede denkbare Frage für alle Zeiten abschließend beantwortet. Er muss fragen: Was bedeutet die von Jesus gelehrt Ordnung in dieser neuen Situation?

Niklas: Dann wäre das Neue Testament selbst schon ein Beispiel dafür, wie man von einer klaren Ordnung zu einem neuen Fall weiterdenkt.

Alex: Genau das macht die Sache für unser Ältestenteam gleichzeitig schwieriger und verantwortungsvoller. Wir dürfen nicht beliebige neue Scheidungsgründe erfinden. Aber wir können auch nicht einfach behaupten, die Bibel liefere uns ein modernes kirchenrechtliches Handbuch mit einem erschöpfenden Katalog aller denkbaren Fälle.

Im Café . . .



Leonie: Dann brauchen wir Prinzipien.

Alex: Ja. Aber nicht als Trick, um klare Texte zu umgehen. Gute Prinzipienethik fragt: Welche Ordnung schützt dieser Text? Was ist Ehe? Was verletzt ihr Wesen? Warum nennt Jesus sexuelle Untreue? Warum sagt Paulus beim Verlassenwerden: Der andere ist nicht gebunden? Und wie wenden wir diese Aussagen auf Situationen an, die in diesen Texten nicht ausdrücklich vorkommen?

Niklas: Das klingt allerdings weniger komfortabel als zwei klare Scheidungsgründe.

Alex: Ist es auch. Eine Liste gibt Sicherheit. Weisheit verlangt Urteilsfähigkeit. Aber Bibeltreue bedeutet nicht nur, die ausdrücklich genannten Fälle zu wiederholen. Sie bedeutet auch, biblische Aussagen verantwortlich auf Situationen anzuwenden, die die biblischen Autoren nicht ausdrücklich behandeln mussten.

Leonie: Und trotzdem brauchen wir Grenzen. Sonst wird „geistliche Weisheit“ irgendwann zu: Wir finden schon eine Begründung.

Alex: Absolut. Deshalb würde ich an der Unterscheidung festhalten, die wir im letzten Gespräch begonnen haben. Eine schwierige Ehe ist nicht dasselbe wie ein zerstörter Ehebund. Enttäuschung, Entfremdung, sexuelle Probleme, schlechte Kommunikation oder nachlassende Gefühle können sehr ernst sein. Aber wenn wir all das bereits als Zerstörung des Bundes bezeichnen, haben wir Jesu Protest gegen leichtfertige Scheidung praktisch ausgehebelt.

Niklas: Dann könnte die Leitfrage also lauten: Nicht „Ist diese Ehe noch schön genug?“, sondern „Was ist tatsächlich mit dem Bund geschehen?“

Alex: Das halte ich für viel hilfreicher.

Im Café . . .



Leonie: Und dann wird plötzlich auch wichtig, was eigentlich zum Inhalt dieses Bundes gehört. Wenn Ehe mehr bedeutet als sexuelle Exklusivität, kann der Bund vielleicht auch auf andere Weise fundamental verletzt werden.

Alex: Genau dort müssen wir als Nächstes hin. Denn wenn wir sagen, Ehe sei ein Bund, müssen wir auch fragen, was zwei Menschen sich in diesem Bund eigentlich versprechen. Treue ist mehr als: Ich schlafe nicht mit jemand anderem.

Niklas: Und dann kommen wir zu den Fällen, die in Matthäus 19 nicht vorkommen. Gewalt. Missbrauch. Verlassenwerden. Massive Vernachlässigung.

Alex: Ja. Und da müssen wir besonders sauber arbeiten. Wir dürfen nicht behaupten: „Die Bibel nennt häusliche Gewalt ausdrücklich als Scheidungsgrund“, wenn sie das so nicht tut. Aber wir dürfen ebenso wenig sagen: „Jesus erwähnt Gewalt in Matthäus 19 nicht, also muss ein misshandelter Ehepartner in dieser Ehe bleiben.“ Beides wäre exegetisch zu einfach.

Leonie: Dann verstehe ich langsam, warum die Frage des Ältestenteams so schwierig ist. Je ernster man die Bibel nimmt, desto weniger reicht manchmal die schnelle Antwort.

Alex: Das ist jedenfalls meine Erfahrung. Wir wollen die Klarheit der Schrift nicht auflösen. Jesus ist ausgesprochen klar: Ehe ist Gottes gute Ordnung, nicht eine Beziehung auf Widerruf. Gleichzeitig nimmt dieselbe Schrift die zerstörerische Macht menschlicher Sünde ernst.

Niklas: Vielleicht erklärt genau das, warum Scheidung in der Bibel überhaupt vorkommt.

Alex: Wie meinst du das?

Niklas: Nicht weil Gottes Vorstellung von Ehe irgendwann weniger verbindlich geworden wäre. Sondern weil Menschen tatsächlich Dinge tun können, die Gottes gute Ordnung schwer beschädigen. Scheidung gehört dann nicht

Im Café . . .



zur Schöpfungsidee der Ehe, sondern zu Gottes Umgang mit einer Welt, in der Menschen einander verraten und verlassen.

Alex: Das ist ein guter Zwischenstand. Und genau deshalb sollten Christen Scheidung weder normalisieren noch dämonisieren. Sie ist nie das schöne Gegenmodell zu einer schwierigen Ehe. Aber sie kann in einer zerbrochenen Welt die Anerkennung einer Realität sein, die durch schwere Bundesverletzung bereits entstanden ist.

Leonie: Dann müssen wir im nächsten Gespräch herausfinden, wann man das überhaupt sagen darf.

Alex: Ja. Und das wird wahrscheinlich schwieriger als alles, was wir bisher besprochen haben.

Auf den Punkt

Jesus beginnt bei der Scheidungsfrage nicht mit erlaubten Gründen, sondern mit Gottes Schöpfungsabsicht: Ehe ist auf lebenslange Treue angelegt. Die mosaischen Regelungen zur Scheidung erklärt er mit menschlicher „Herzenshärte“ – sie beschreiben nicht das Ideal, sondern Gottes Umgang mit einer durch Sünde beschädigten Wirklichkeit.

Jesus nennt sexuelle Untreue als Ausnahme; Paulus wendet die Grundordnung später auf den neuen Fall des Verlassenwerdens an. Das spricht dagegen, die biblischen Texte als erschöpfenden Katalog aller denkbaren Scheidungssituationen zu behandeln. Die entscheidende Frage wird deshalb: Wann ist eine Ehe nur schwer geworden – und wann ist der Ehebund selbst fundamental verletzt oder zerstört worden?

Im Café . . .



06_Wann ist ein Ehebund wirklich zerbrochen?

Leonie: Ich habe seit unserem letzten Gespräch über einen Satz nachgedacht: Eine Scheidung kann manchmal die Anerkennung einer Realität sein, die durch schwere Bundesverletzung schon entstanden ist. Das klingt schlüssig. Aber ich finde es auch gefährlich.

Niklas: Weil dann jeder sagen könnte: Meine Ehe ist innerlich längst vorbei, die Scheidung macht es nur noch offiziell.

Leonie: Genau. Und schon wären wir wieder bei „Wir haben uns auseinandergelebt“, nur mit theologischer Sprache.

Alex: Deshalb müssen wir heute sehr genau arbeiten. Wenn wir von einem zerstörten Ehebund sprechen, darf das keine elegante Umschreibung für eine unglückliche Ehe sein.

Niklas: Dann fangen wir andersherum an. Was gehört eigentlich zu diesem Bund? Bisher haben wir vor allem über Treue gesprochen.

Alex: Und damit meistens sexuelle Treue gemeint. Aber eine Ehe besteht offensichtlich aus mehr. Zwei Menschen versprechen einander nicht nur: Ich werde mit niemand anderem schlafen. Sie versprechen, ihr Leben miteinander zu teilen, füreinander Verantwortung zu übernehmen, einander treu zu sein, sich nicht zu verlassen und das Wohl des anderen zu suchen. Die konkrete Form dieses Versprechens sieht kulturell unterschiedlich aus, aber die biblische Vorstellung von Ehe ist wesentlich umfassender als sexuelle Exklusivität.

Leonie: Dann ist eigentlich schon die Frage interessant, warum Jesus bei *porneia* eine Ausnahme macht. Vielleicht nicht, weil Sexualität der einzige Be-

Im Café . . .



standteil des Bundes wäre, sondern weil Ehebruch offensichtlich zeigt, dass ein zentraler Bestandteil verletzt wurde.

Alex: Das ist eine wichtige Unterscheidung. Wenn Jesus sexuelle Untreue nennt, lernen wir nicht nur etwas über Sex. Wir lernen etwas darüber, dass ein Mensch einen Ehebund durch sein Verhalten tatsächlich fundamental verletzen kann. Und bei Paulus sehen wir dann ein zweites Beispiel: das Verlassen.

Niklas: 1. Korinther 7,15: „Wenn aber der Ungläubige sich trennt, so trenne er sich. Der Bruder oder die Schwester ist in solchen Fällen nicht gebunden.“

Alex: Ja. Paulus sagt nicht zum verlassenen Christen: Du hast lebenslange Treue versprochen, also bist du auch dann noch an diese Ehe gebunden, wenn dein Partner sie endgültig verlassen hat. Er nimmt ernst, dass der andere etwas getan hat, das der verlassene Ehepartner nicht kontrollieren kann.

Leonie: Das finde ich seelsorgerlich enorm wichtig. Ein Mensch kann seinen eigenen Bund halten wollen und trotzdem erleben, dass der andere ihn zerstört.

Alex: Genau. Sonst würden wir aus dem Ehebund etwas machen, das ein Mensch allein aufrechterhalten kann. Aber ein Bund ist seinem Wesen nach eine Beziehung gegenseitiger Treue. Ich kann meinerseits treu bleiben, um Versöhnung kämpfen und dem anderen die Tür offenhalten. Ich kann ihn aber nicht zwingen, mit mir verheiratet sein zu wollen.

Niklas: Damit hätten wir zwei ziemlich klare Fälle: sexuelle Untreue und tatsächliches Verlassen. Aber jetzt kommen die Fälle, wegen denen das Ältestenteam Alex wahrscheinlich wirklich braucht.

Leonie: Zum Beispiel eine Frau, die von ihrem Mann geschlagen wird.

Im Café . . .



Alex: Und da möchte ich etwas gleich zu Beginn sagen, damit alles Weitere nicht missverstanden wird: Wenn ein Mensch in einer Ehe Gewalt erlebt oder konkret gefährdet ist, lautet die erste Frage nicht: *Darfst du dich scheiden lassen?* Die erste Frage lautet: *Wie bringen wir dich in Sicherheit?*

Niklas: Also Trennung zunächst unabhängig von der späteren Entscheidung über die Ehe.

Alex: Unbedingt. Die Vorstellung, ein Christ müsse bei einem gewalttätigen Ehepartner im selben Haus bleiben, bis wir eine vollständige Scheidungstheologie entwickelt haben, halte ich für unverantwortlich. Schutz kann eine sofortige räumliche Trennung verlangen. Bei Gewalt oder sexuellem Missbrauch können auch Polizei, Jugendamt oder andere staatliche Stellen notwendig sein. Römer 13 gibt staatlichen Autoritäten gerade die Aufgabe, dem Bösen Grenzen zu setzen. Eine Gemeinde darf Straftaten nicht spiritualisieren.

Leonie: Also nicht: „Wir versuchen das erst einmal intern zu klären.“

Alex: Nicht, wenn Menschen gefährdet sind oder Straftaten im Raum stehen. Seelsorge ersetzt weder Polizei noch Justiz noch fachliche Hilfe.

Niklas: Aber damit haben wir die Scheidungsfrage noch nicht beantwortet. Manche würden sagen: Natürlich darf die Frau sich schützen und getrennt leben. Aber solange kein Ehebruch vorliegt und der Mann die Scheidung nicht will, darf sie sich nicht scheiden lassen.

Alex: Und genau an diesem Punkt beginnt die eigentliche hermeneutische Frage. Nennt die Schrift nur einzelne Handlungen, die einen Bund brechen können? Oder zeigen uns diese Handlungen etwas darüber, was einen Ehebund ausmacht und wie er fundamental zerstört werden kann?

Leonie: Was spricht für die zweite Möglichkeit?

Im Café . . .



Alex: Unter anderem ein alttestamentlicher Text, den man in dieser Diskussion nicht zu schnell zum direkten Scheidungsgesetz machen sollte, der aber für das Verständnis ehelicher Verpflichtungen interessant ist. Exodus 21,10–11 handelt in einem für uns fremden sozialen und rechtlichen Kontext. Dort werden einer Frau Nahrung, Kleidung und eheliche Gemeinschaft als Rechte zugesprochen. Werden ihr diese dauerhaft verweigert, erhält sie Freiheit. Wir ziehen daraus nicht den Schluss: Hier stehen drei zusätzliche moderne Scheidungsgründe. Aber der Text zeigt, dass eine eheliche Verbindung in der Schrift konkrete Schutz- und Versorgungspflichten enthält.

Niklas: Das heißt: Ein Ehebund besteht nicht nur darin, keinen Sex mit anderen zu haben und nicht auszuziehen.

Alex: Natürlich nicht. Und deshalb stellt sich die Frage, ob jemand seinen Partner faktisch verlassen kann, obwohl er noch dieselbe Adresse hat.

Leonie: Das ist ein starker Satz. Was wäre faktisches Verlassen?

Alex: Wir müssen damit vorsichtig sein. Sonst wird jede emotionale Vernachlässigung sofort zu „Verlassenwerden“. Aber stell dir einen Mann vor, der seine Frau über Jahre massiv misshandelt, sie kontrolliert, bedroht und einschüchtert. Er sagt gleichzeitig: „Ich werde dich niemals verlassen. Scheidung kommt für mich als Christ nicht infrage.“

Niklas: Dann wäre es geradezu absurd, seine Anwesenheit als Bundestreue zu bezeichnen.

Alex: Das ist das Problem. Er kann sich auf die Form des Bundes berufen und gleichzeitig dessen Inhalt mit Füßen treten. Wir sprechen deshalb von einer möglichen **funktionalen Desertion***: Ein Mensch verlässt die Ehe in ihrem Wesen, obwohl er körperlich nicht gegangen ist.

Im Café . . .



**Eine funktionale Desertion (auch emotionale Scheidung oder innere Kündigung genannt) bezeichnet im Beziehungskontext den Zustand, in dem ein Partner sich emotional und mental vollständig aus der Beziehung zurückzieht, obwohl das Paar offiziell noch zusammenlebt und die Beziehung nach außen hin fortbesteht.*

Leonie: Aber steht dieser Begriff so in der Bibel?

Alex: Nein. Und das sollten wir ausdrücklich sagen. Die Bibel spricht nicht in einem Vers von „funktionaler Desertion“ und erklärt anschließend Gewalt zu einem Scheidungsgrund. Das ist eine theologische Schlussfolgerung. Wir versuchen, aus den ausdrücklich genannten Fällen und aus dem biblischen Wesen der Ehe verantwortliche Konsequenzen für Situationen zu ziehen, die die Texte nicht direkt behandeln.

Niklas: Das macht mich einerseits nervös. Andererseits machen wir das in christlicher Ethik ständig. Die Bibel hat auch keinen Vers über künstliche Intelligenz, Leihmutterschaft oder Cybermobbing.

Alex: Eben. Bibeltreue kann nicht bedeuten, nur Fragen beantworten zu dürfen, die in der Antike bereits in exakt unserer Form gestellt wurden. Aber je weiter wir von einem ausdrücklich behandelten Fall weggehen, desto sorgfältiger müssen unsere Begründungen sein.

Leonie: Dann lass uns Gewalt nehmen. Warum könnte schwere, fortgesetzte Gewalt einen Ehebund fundamental zerstören?

Alex: Weil sie dem Wesen des Bundes direkt widerspricht. Der Mensch, dem ich Schutz, Treue und Fürsorge versprochen habe, wird durch mich zur gefährdeten Person. In Epheser 5 beschreibt Paulus die Liebe des Mannes zu seiner Frau mit dem Bild Christi, der sich für seine Gemeinde hingibt. Er sagt sogar: „So sind auch die Männer schuldig, ihre Frauen zu lieben wie ihre eigenen Leiber“ (Eph 5,28). Gewalt kehrt diese Ordnung geradezu um.

Im Café . . .



Niklas: Und bei sexuellem Missbrauch innerhalb der Ehe wäre es ähnlich. Die körperliche Einheit, die Ausdruck des Bundes sein soll, wird zum Ort von Gewalt.

Alex: Ja. Und deshalb wäre es grotesk, aus der biblischen Sexualethik ein Instrument zu machen, das einen missbrauchten Menschen zwingt, dem Täter weiterhin körperlich zur Verfügung zu stehen.

Leonie: Trotzdem bleibt die Frage nach der Schwelle. Eine Ohrfeige im Streit? Ein einmaliger Kontrollverlust? Jahrelange Gewalt? Psychische Gewalt? Drohungen?

Alex: Genau deshalb halte ich starre Formeln für problematisch. Nicht jede schwere Sünde zerstört automatisch den Bund. Eheleute können einander furchtbar verletzen und dennoch umkehren, vergeben und ihre Ehe wieder aufbauen. Wir müssen nach Muster, Schwere, Dauer, Gefährdung, Umkehr und tatsächlicher Bereitschaft zur Veränderung fragen.

Niklas: Aber dann wird die Entscheidung ziemlich subjektiv.

Alex: Sie verlangt Urteilsfähigkeit, ja. Deshalb sollte eine Gemeinde solche Entscheidungen auch nicht einem einzelnen Seelsorger überlassen, der nach einem einstündigen Gespräch ein Urteil fällt. Es braucht sorgfältige Klärung, fachliche Hilfe und in manchen Fällen Zeit. Bei unmittelbarer Gefahr gilt allerdings: Sicherheit zuerst. Für Schutz muss niemand erst beweisen, dass sein Fall die endgültige Schwelle zum Bundesbruch überschritten hat.

Leonie: Was ist mit psychischer Gewalt? Das ist viel schwerer festzustellen.

Alex: Und gerade deshalb sollten wir weder vorschnell urteilen noch vorschnell abwinken. Permanente Einschüchterung, massive Kontrolle, Drohungen, Isolation, wirtschaftlicher Zwang oder systematische Erniedrigung können einen Menschen tief zerstören. Gleichzeitig darf nicht jeder schmerzhaft

Im Café . . .



Konflikt nachträglich als „Missbrauch“ etikettiert werden. Wir brauchen Sprache, die Opfer schützt, ohne Begriffe so weit auszudehnen, dass sie ihre Unterscheidungskraft verlieren.

Niklas: Das scheint mir für das Ältestenteam enorm wichtig. Wenn „toxisch“ irgendwann als Scheidungsgrund reicht, sind wir praktisch wieder bei der freien Scheidung.

Alex: Ja. Und wenn nur sichtbare körperliche Gewalt zählt, lassen wir andere Formen schwerer Zerstörung möglicherweise ungeschützt. Beides wäre problematisch.

Leonie: Was ist mit Sucht? Ein Alkoholiker beispielsweise, der seine Familie jahrelang ins Chaos zieht.

Alex: Auch da würde ich nicht sagen: Sucht ist ein weiterer Scheidungsgrund auf unserer Liste. Wir müssten konkret fragen, was geschieht. Gibt es Gewalt? Werden die wirtschaftlichen Grundlagen der Familie zerstört? Werden Kinder gefährdet? Verweigert der Betroffene jede Hilfe und Umkehr? Oder kämpft ein Mensch ernsthaft mit einer Sucht, fällt zurück, übernimmt Verantwortung und sucht Hilfe? Dieselbe Diagnose kann in sehr unterschiedlichen Ehegeschichten vorkommen.

Niklas: Also weg von Etiketten, hin zur tatsächlichen Bundesrealität.

Alex: Genau. Sonst sammeln wir wieder Begriffe, mit denen man eine Scheidung legitimieren kann. Uns interessiert aber: Was tut ein Mensch tatsächlich mit seinem Eheversprechen?

Leonie: Und wie ist es mit Vernachlässigung? Da wird es wahrscheinlich noch schwieriger.

Im Café . . .



Alex: Sehr. Eine Ehe kann emotional furchtbar verarmen. Wir haben im letzten Gespräch bewusst gesagt: Entfremdung, Kommunikationsprobleme, sexuelle Schwierigkeiten oder nachlassende Gefühle sind nicht automatisch Bundesbruch. Deshalb würde ich bei „Vernachlässigung“ sehr ungern eine einfache Grenze ziehen.

Niklas: Aber es muss extreme Fälle geben. Ein Mann lebt seit Jahren sein eigenes Leben, beteiligt sich an nichts, verweigert jede wirtschaftliche Verantwortung, jede Gemeinschaft, jede Sexualität, jedes Gespräch, jede Hilfe – aber zieht nicht aus.

Alex: Dann nähern wir uns wieder der Frage nach faktischem Verlassen. Entscheidend ist die Gesamtheit. Man kann nicht eine einzelne enttäuschte Erwartung nehmen und daraus Bundesbruch konstruieren. Aber ein Ehepartner kann möglicherweise über lange Zeit nahezu alles verweigern, was eheliche Gemeinschaft überhaupt ausmacht.

Leonie: Dann gefällt mir das Wort „zerbrochen“ inzwischen fast weniger. Es klingt so, als gäbe es einen exakt bestimmbaren Moment: Gestern war der Bund noch da, heute ist er kaputt.

Alex: Das ist eine berechtigte Beobachtung. Bei einem eindeutigen Ehebruch oder endgültigen Verlassen kann ein Bruch relativ klar erkennbar sein. Andere Situationen entwickeln sich über Jahre. Deshalb würde ich lieber von **fundamentaler Bundesverletzung** sprechen und dann fragen, ob diese Verletzung durch Umkehr und Wiederherstellung bearbeitet wird oder ob ein Ehepartner den Bund dauerhaft und endgültig verweigert.

Niklas: Das bringt noch einen Faktor hinein: Umkehr.

Alex: Einen sehr wichtigen. Stell dir zwei Männer vor, die beide ihre Frau geschlagen haben. Der eine ist entsetzt über sich selbst, übernimmt ohne Ausreden Verantwortung, akzeptiert sofort die räumliche Trennung, sucht fachliche

Im Café . . .



Hilfe, stellt sich möglichen rechtlichen Konsequenzen und erwartet nicht, dass seine Frau ihm schnell wieder vertraut. Der andere leugnet, beschuldigt seine Frau, manipuliert die Gemeinde und verlangt unter Berufung auf die Bibel ihre Rückkehr. Die Tat ist in beiden Fällen schwer. Aber für die Frage, ob überhaupt ein Weg zur Wiederherstellung denkbar ist, macht die Haltung einen enormen Unterschied.

Leonie: Wobei die Frau im ersten Fall trotzdem nicht sofort zurückgehen sollte.

Alex: Natürlich nicht. Reue ist nicht dasselbe wie wiederhergestellte Vertrauenswürdigkeit. Worte können in einer Stunde gesprochen werden. Charakterveränderung zeigt sich über Zeit. Gerade Gemeinden lassen sich manchmal von einem eindrucksvollen Schuldbekenntnis zu schnell beruhigen.

Niklas: Und dann bekommt das Opfer den Druck: Er hat doch bereut, jetzt musst du vergeben.

Alex: Das wäre seelsorgerlich gefährlich. Wir werden im nächsten Gespräch ausführlich über Vergebung sprechen müssen. Vergebung, Versöhnung und Vertrauen sind drei verschiedene Dinge.

Leonie: Vorher möchte ich noch die härteste Frage stellen. Kann man bei all diesen Überlegungen wirklich sagen: Die Scheidung hat die Ehe nicht zerstört, sie hat nur sichtbar gemacht, dass sie schon zerstört war?

Alex: Manchmal ja. Aber ich würde den Satz nie pauschal verwenden. Eine Scheidung kann selbst ein schwerer Bundesbruch sein. Wer eine intakte Ehe verlässt, um mit einem anderen Menschen zusammenzuleben, kann nicht sagen: Der juristische Akt dokumentiert nur, was ohnehin schon geschehen war. Jesus nimmt eine solche Scheidung sehr ernst.

Niklas: Aber bei der verlassenen Person sieht es anders aus.

Im Café . . .



Alex: Genau. Wenn ein Ehepartner den anderen betrügt, verlässt, misshandelt oder den Bund auf andere fundamentale Weise dauerhaft verweigert, kann die rechtliche Scheidung am Ende tatsächlich etwas feststellen, dessen moralische Ursache vorher liegt. Wir unterscheiden deshalb sinnvoll zwischen dem **moralischen Zerbrechen des Bundes** und dem **rechtlichen Vollzug der Scheidung**. Beides fällt nicht zwingend in denselben Moment und nicht zwingend auf dieselbe Person zurück.

Leonie: Das schützt den verlassenen Menschen davor, automatisch als derjenige zu gelten, der die Ehe beendet hat, nur weil seine Unterschrift auf den Scheidungspapieren steht.

Alex: Ja. Wer die Scheidung einreicht, ist nicht zwangsläufig derjenige, der den Bund zerstört hat. Und umgekehrt ist derjenige, der sich juristisch gegen eine Scheidung wehrt, nicht automatisch der Bundestreue.

Niklas: Das ist wahrscheinlich einer der wichtigsten Sätze für die Gemeinde.

Alex: Finde ich auch. Gerade wenn wir Ehe hoch achten, müssen wir lernen, genauer hinzusehen. Sonst schützen wir am Ende nicht den Bund, sondern lediglich seine äußere Form.

Leonie: Und vielleicht sogar denjenigen, der ihn verletzt.

Alex: Das darf nicht geschehen. Eine hohe Sicht der Ehe muss den Schutz des verletzlichen Ehepartners einschließen. Sonst wird aus einer guten biblischen Ordnung ein Instrument der Macht.

Niklas: Dann versuche ich einmal unsere Grenze zu formulieren. Eine schwierige Ehe ist eine Ehe, in der das gemeinsame Leben schwer geworden ist, der Bund aber grundsätzlich noch gewollt und gelebt wird. Eine schwer verletzte Ehe ist eine, in der zentrale Elemente des Bundes verletzt wurden, aber Umkehr und Wiederherstellung noch möglich sind. Und von einem zer-

Im Café . . .



störten Bund würden wir sehr vorsichtig dort sprechen, wo ein Ehepartner zentrale Bundespflichten schwerwiegend, dauerhaft und ohne wirkliche Umkehr verweigert oder die Ehe faktisch verlassen hat.

Alex: Das ist als Arbeitsmodell ziemlich hilfreich. Ich würde nur immer dazu sagen: Wir haben damit keine mathematische Formel gefunden. Wir versuchen, verantwortlich zu unterscheiden.

Leonie: Das gefällt mir inzwischen besser als eine Liste von fünf oder sieben Scheidungsgründen.

Niklas: Mir auch, obwohl eine Liste einfacher wäre.

Alex: Das Leben ist selten so ordentlich wie unsere Listen. Die Schrift gibt uns klare Orientierung: Gottes Absicht ist lebenslange Treue. Ehebruch und Verlassenwerden zeigen, dass dieser Bund tatsächlich schwer gebrochen werden kann. Und von dort aus müssen wir sehr vorsichtig fragen, wie diese Ordnung Menschen in Situationen schützt, die die biblischen Texte nicht ausdrücklich behandeln.

Leonie: Dann hätte ich inzwischen auch eine Antwort auf meine Sorge vom Anfang. Wir dürfen „Der Bund ist zerstört“ nicht einfach zum theologischen Ersatz für „Ich möchte nicht mehr“ machen.

Alex: Genau. Aber wir dürfen ebenso wenig „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ zum Satz machen, mit dem wir einen Menschen an jemanden ketten, der den Bund selbst dauerhaft zerstört.

Niklas: Und jetzt kommen wir wahrscheinlich zu dem Wort, das in all diesen Gesprächen irgendwann fällt: Vergebung.

Leonie: „Aber als Christ musst du doch vergeben.“

Alex: Ja. Und genau deshalb müssen wir sehr sorgfältig klären, was dieser Satz bedeutet – und was nicht.

Im Café . . .



Auf den Punkt

Ein Ehebund besteht aus mehr als sexueller Exklusivität. Er umfasst Treue, Fürsorge, Schutz, gemeinsame Verantwortung und das Versprechen, den anderen nicht zu verlassen. Deshalb kann ein Mensch den Bund möglicherweise auch fundamental verletzen, ohne körperlich aus der gemeinsamen Wohnung ausziehen.

Die Bibel nennt Ehebruch und Verlassenwerden ausdrücklich; bei Gewalt, Missbrauch oder extremer dauerhafter Vernachlässigung müssen wir von diesen biblischen Aussagen aus verantwortlich weiterdenken. Dabei gilt: Wer die Scheidung rechtlich vollzieht, ist nicht automatisch derjenige, der den Ehebund moralisch zerstört hat. Gleichzeitig darf die Rede vom „zerstörten Bund“ niemals zur frommen Umschreibung für eine schwierige oder enttäuschende Ehe werden.

Im Café . . .



07_Wie weit muss Vergebung gehen?

Leonie: Ich würde gern genau bei dem Satz weitermachen, den ich am Ende unseres letzten Gesprächs gesagt habe: „Aber als Christ musst du doch vergeben.“ Ich habe den Eindruck, dass dieser Satz gleichzeitig richtig und ziemlich gefährlich sein kann.

Niklas: Vor allem in einer Ehekrise. Ein Partner hat den anderen betrogen, belogen oder sogar misshandelt. Dann bereut er es, vielleicht unter Tränen. Und plötzlich liegt die nächste Aufgabe bei dem Verletzten: Jetzt musst du vergeben.

Alex: Deshalb sollten wir zunächst klären, was wir mit Vergebung meinen. Denn in solchen Gesprächen werden mindestens drei Dinge ständig miteinander vermischt: **Vergebung, Versöhnung und Vertrauen**. Sie gehören zusammen, sind aber nicht dasselbe.

Leonie: Dann beginnen wir mit Vergebung. Jesus ist da ja ziemlich eindeutig.

Alex: Sehr eindeutig. Als Petrus ihn fragt, wie oft er seinem Bruder vergeben müsse, antwortet Jesus nicht mit einer überschaubaren Obergrenze, sondern mit „bis siebenmal sieben“ (Mt 18,21–22). Im Vaterunser beten wir: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben haben“ (Mt 6,12). Und Paulus schreibt: „Wie auch der Christus euch vergeben hat, so auch ihr“ (Kol 3,13). Für Christen ist Vergebung keine nette Zugabe für besonders geistliche Menschen.

Niklas: Dann stimmt der Satz also doch: Du musst vergeben.

Alex: Theologisch ja. Seelsorgerlich kann er trotzdem grausam eingesetzt werden. Stell dir eine Frau vor, die gerade erzählt hat, dass ihr Mann sie seit Jahren misshandelt. Wenn unsere erste Reaktion lautet: „Du musst ihm verge-

Im Café . . .



ben“, verschieben wir innerhalb von Sekunden den Fokus vom Täter auf das Opfer. Plötzlich sprechen wir nicht mehr darüber, was er getan hat, sondern darüber, ob sie geistlich richtig reagiert.

Leonie: Obwohl zunächst seine Schuld auf den Tisch müsste.

Alex: Natürlich. Vergebung macht das Böse nicht kleiner. Christliche Vergebung beginnt gerade damit, dass etwas tatsächlich **schuldig** geworden ist. Wenn nichts Schlimmes geschehen wäre, gäbe es nichts zu vergeben.

Niklas: Was bedeutet Vergebung dann konkret? Dass ich auf Vergeltung verzichte?

Alex: Das gehört für mich zum Kern. Ich verzichte darauf, selbst Richter über den anderen zu bleiben und die Schuld durch eigene Vergeltung einzutreiben. Paulus schreibt: „Rächt euch nicht selbst, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes“ (Röm 12,19). Das bedeutet nicht: Das Unrecht ist erledigt. Es bedeutet: Ich überlasse das letzte Urteil Gott.

Leonie: Aber wenn eine Frau ihren gewalttätigen Mann anzeigt, ist das dann nicht doch Vergeltung?

Alex: Nein. Und diese Unterscheidung ist wichtig. Vergebung bedeutet nicht, auf Recht zu verzichten oder einen Täter vor den Konsequenzen seiner Tat zu schützen. Ich kann einem Menschen vergeben und trotzdem die Polizei einschalten. Ich kann vergeben und vor Gericht aussagen. Ich kann vergeben und mich räumlich trennen. Ich kann vergeben und sagen: Du darfst im Moment keinen Kontakt zu mir oder unseren Kindern haben.

Niklas: Dann ist Vergebung keine Aufhebung von Konsequenzen.

Alex: Richtig. Sonst müsste ein christlicher Arbeitgeber einem Mitarbeiter, der Geld unterschlagen hat, nach dessen Entschuldigung sofort wieder Zugang

Im Café . . .



zur Kasse geben. Das wäre nicht Gnade, sondern möglicherweise Verantwortungslosigkeit.

Leonie: Und wie unterscheidet sich davon Versöhnung?

Alex: Vergeben kann ich einem Menschen auch dann, wenn er seine Schuld nicht anerkennt. Versöhnung kann ich nicht allein herstellen. Sie setzt voraus, dass beide wieder in eine wahrhaftige Beziehung eintreten wollen.

Niklas: Das ist ein zentraler Satz für unsere Ehefrage: **Man kann allein vergeben, aber nicht allein versöhnen.**

Alex: Ja. Deshalb betonen wir genau diese Unterscheidung. Versöhnung braucht die Bereitschaft des anderen, wieder in die Beziehung einzutreten, Verantwortung zu übernehmen und an der Wiederherstellung dessen mitzuwirken, was zerstört wurde.

Leonie: Das leuchtet mir ein. Wenn mein Mann mich verlassen hat, mit einer anderen Frau lebt und überhaupt nicht zurückkommen will, kann mir niemand sagen: „Du musst dich mit ihm versöhnen.“

Alex: Weil Versöhnung in diesem Fall gar nicht in deiner Macht steht. Du kannst vielleicht vergeben. Du kannst Bitterkeit bearbeiten. Du kannst die eigene Bereitschaft prüfen. Aber du kannst keinen Menschen zurück in einen Bund versöhnen, den er nicht mehr will.

Niklas: Dann wäre die Forderung nach Versöhnung manchmal sogar eine Art geistliche Überforderung. Der verlassene Partner soll etwas leisten, wofür zwei Menschen nötig wären.

Alex: Das ist genau die Gefahr.

Leonie: Jetzt fehlt noch Vertrauen.

Im Café . . .



Alex: Vertrauen ist noch einmal etwas anderes. Vergebung kann eine Entscheidung sein, die ich treffe, auch wenn Gefühle lange hinterherhinken. Vertrauen dagegen entsteht aufgrund von Erfahrungen. Wenn du mich über Jahre belogen hast, kann ich dir vergeben. Aber daraus folgt nicht, dass ich morgen alles glaube, was du sagst.

Niklas: Vertrauen kann man also nicht einfordern.

Alex: Jedenfalls nicht sinnvoll. Wer sagt: „Ich habe mich doch entschuldigt, jetzt musst du mir wieder vertrauen“, zeigt damit möglicherweise gerade, dass er noch nicht verstanden hat, was er angerichtet hat.

Leonie: Das ist bei Ehebruch wahrscheinlich besonders deutlich. Der untreue Partner bekennt alles, bereut ehrlich, und der andere möchte vergeben. Trotzdem kontrolliert er vielleicht monatelang jedes Detail und fragt sich ständig, ob wieder gelogen wird.

Alex: Das ist nicht überraschend. Der Verrat hat gerade die Sicherheit zerstört, auf der Vertrauen beruhte. Wenn die Ehe wiederhergestellt werden soll, muss derjenige, der das Vertrauen verletzt hat, akzeptieren, dass dessen Wiederaufbau Zeit braucht. Er kann Vergebung erbitten. Vertrauen kann er nur wieder **verdienen** – wobei mir selbst dieses Wort etwas zu geschäftlich klingt. Vielleicht besser: Er muss über längere Zeit wieder vertrauenswürdig leben.

Niklas: Das ist ein großer Unterschied. Reue zeigt sich dann nicht nur darin, dass jemand über seine Tat traurig ist.

Alex: Genau. Paulus unterscheidet in 2. Korinther 7,10–11 zwischen einer bloßen Betrübnis und einer Traurigkeit, die tatsächliche Veränderung hervorbringt. Echte Umkehr bekommt irgendwann eine Gestalt. Ein Mensch übernimmt Verantwortung. Er hört auf, sich zu rechtfertigen. Er akzeptiert Konsequenzen. Er versucht nicht, das Opfer zu beschleunigen.

Im Café . . .



Leonie: Das finde ich gerade bei Missbrauch wichtig. Täter können sehr überzeugend bereuen.

Alex: Ja. Tränen sind noch kein Beweis für Veränderung. Manche Menschen sind tief erschüttert über das, was sie getan haben. Andere sind vor allem erschüttert über die Folgen, die ihre Tat nun für sie hat. Von außen lässt sich das nicht immer sofort unterscheiden. Deshalb braucht es Zeit.

Niklas: Und deshalb war dein Beispiel im letzten Gespräch so wichtig: Ein gewalttätiger Mann sagt nicht nur, dass es ihm leidtut, sondern akzeptiert die Trennung, sucht fachliche Hilfe, übernimmt Verantwortung und fordert seine Frau nicht auf, schnell zurückzukommen.

Alex: Gerade der Umgang mit den Konsequenzen kann etwas über die Ernsthaftigkeit der Umkehr zeigen. Wer wirklich verstanden hat, was er dem anderen angetan hat, wird eher verstehen, warum dieser Mensch Schutz und Abstand braucht.

Leonie: Jetzt nehme ich einen weniger extremen Fall. Zwei Menschen haben sich über Jahre verletzt. Kein Ehebruch, keine Gewalt, kein Verlassen. Aber beide tragen eine lange Liste von Kränkungen mit sich herum. Muss man da auch so stark zwischen Vergebung, Versöhnung und Vertrauen unterscheiden?

Alex: Unbedingt. Gerade dort können diese Begriffe sogar helfen. In einer normalen Ehe sammeln sich Verletzungen an. Manche klein, manche größer. Wenn jeder Konflikt zu einem Eintrag auf einem inneren Schuldkonto wird, wird irgendwann jede neue Auseinandersetzung von zwanzig alten mitgeführt.

Niklas: Das kennt man. Man streitet darüber, wer etwas vergessen hat, und plötzlich ist man bei 2018.

Alex: Und beide wissen erstaunlich genau, was damals gesagt wurde. Vergebung bedeutet hier, dass Schuld nicht ständig neu als Waffe eingesetzt wird.

Im Café . . .



Das heißt nicht, dass wir nie mehr über Vergangenes sprechen dürfen. Manchmal müssen wir es sogar, um Muster zu verstehen. Aber ich darf nicht sagen: Ich habe dir vergeben – und bei jedem neuen Konflikt hole ich die alte Schuld hervor, um dich wieder in die Position des Angeklagten zu bringen.

Leonie: Keller sieht Vergebung deshalb als eine Art Motor langfristiger Ehe, oder?

Alex: Ja. Weil zwei Menschen, die sich wirklich nahekomen, einander zwangsläufig auch verletzen werden. Eine Ehe kann nicht davon leben, dass beide wenig Vergebung benötigen. Sie lebt davon, dass Schuld benannt, Verantwortung übernommen und Neuanfang möglich wird.

Niklas: Aber jetzt möchte ich die unangenehme Gegenfrage stellen. Kann Vergebung nicht auch missbraucht werden, um Veränderung zu verhindern? Einer verhält sich immer wieder gleich, entschuldigt sich, bekommt Vergebung – und drei Wochen später beginnt alles von vorn.

Alex: Natürlich. Deshalb ist Vergebung nicht dasselbe wie die Bereitschaft, dieselbe Situation unbegrenzt zu ermöglichen. Grenzen können ein Ausdruck von Liebe sein.

Leonie: Das klingt zunächst widersprüchlich.

Alex: Nur wenn wir Liebe mit Nettigkeit verwechseln. Wenn dein Verhalten dich selbst und andere zerstört, kann es sehr lieblos sein, so zu tun, als wäre nichts geschehen. Wahrheit gehört zur Liebe. Das hatten wir bei Keller schon: Eine Liebe, die den anderen niemals mit seinem zerstörerischen Verhalten konfrontiert, hilft ihm nicht unbedingt.

Niklas: Also kann ich sagen: „Ich vergebe dir – und trotzdem kannst du im Moment nicht nach Hause zurückkommen.“

Im Café . . .



Alex: Ja.

Leonie: „Ich vergebe dir – und trotzdem weiß ich nicht, ob unsere Ehe wiederhergestellt werden kann.“

Alex: Auch das.

Niklas: Sogar: „Ich vergebe dir – und trotzdem halte ich eine Scheidung inzwischen für notwendig“?

Alex: Unter bestimmten Umständen ja. Und genau da müssen wir aufpassen, dass wir Vergebung nicht zu einem versteckten Argument gegen jede Scheidung machen. Jesus nennt selbst eine schwere Bundesverletzung, bei der Scheidung möglich ist. Wenn Vergebung automatisch bedeuten würde, dass jede Ehe fortgesetzt werden muss, würde seine Ausnahme kaum noch Sinn ergeben.

Leonie: Das ist eigentlich ziemlich logisch. Man kann einem Ehebrecher vergeben, ohne dass daraus folgt, dass die Ehe zwingend fortgesetzt werden muss.

Alex: Ja. Umgekehrt kann ein betrogener Ehepartner sich nach sorgfältiger Prüfung auch für Wiederherstellung entscheiden. Beides kann Ausdruck christlicher Treue sein. Die Tatsache, dass eine Scheidung erlaubt sein kann, bedeutet nicht, dass sie notwendig ist. Und die Tatsache, dass Vergebung geboten ist, bedeutet nicht, dass Versöhnung garantiert möglich ist.

Niklas: Das macht die Sache weniger regelhaft, aber wahrscheinlich realistischer.

Leonie: Mich interessiert noch etwas anderes. Wenn ein Mensch vergeben hat, warum kann er dann Jahre später immer noch verletzt sein? Müsste Vergebung nicht irgendwann bedeuten, dass es nicht mehr wehtut?

Im Café . . .



Alex: Nein. Vergebung ist keine Amnesie und keine Betäubung. Eine Wunde kann verheilen und trotzdem eine Narbe hinterlassen. Gerade bei Verrat oder Gewalt kann ein Mensch einem anderen aufrichtig vergeben und dennoch lange mit den Folgen leben.

Niklas: Dann sollte man Menschen auch nicht ständig prüfen: „Hast du wirklich vergeben? Du bist ja immer noch traurig.“

Alex: Das wäre eine ziemlich problematische Seelsorge. Trauer ist nicht dasselbe wie Unversöhnlichkeit. Angst ist nicht automatisch Bitterkeit. Und Erinnerung ist nicht fehlende Vergebung.

Leonie: Was wäre dann Bitterkeit?

Alex: Vielleicht der Zustand, in dem die Schuld des anderen beginnt, mein eigenes Leben dauerhaft zu bestimmen. Ich führe innerlich immer wieder den Prozess, spreche das Urteil, wünsche Vergeltung, definiere den anderen nur noch durch das, was er getan hat – und vielleicht irgendwann auch mich selbst nur noch durch das, was mir angetan wurde.

Niklas: Und Vergebung wäre dann auch Befreiung für den Verletzten.

Alex: Ja, wobei ich mit diesem Satz vorsichtig wäre. Manchmal klingt er wie ein neues Nutzenargument: Vergib, dann geht es dir endlich besser. Christliche Vergebung geht tiefer. Ich vergebe, weil ich selbst von Vergebung lebe und weil ich das endgültige Gericht über den anderen Gott überlassen kann. Aber es stimmt, dass dadurch auch etwas in mir frei werden kann.

Leonie: Das erinnert mich daran, dass Vergebung das Unrecht gerade nicht relativiert. Ich kann es loslassen, weil ich nicht behaupten muss, es sei gar nicht so schlimm gewesen.

Alex: Das finde ich zentral. Billige Vergebung sagt: Schwamm drüber. Christliche Vergebung sagt: Es war wirklich Schuld. Und gerade deshalb muss ich sie nicht schönreden.

Im Café . . .



Niklas: Wie würde das jetzt praktisch in die Arbeit des Ältestenteams eingehen? Sie brauchen am Ende ja mehr als eine gute Begriffsunterscheidung.

Alex: Ich würde ihnen raten, in schweren Ehekrisen mindestens vier Fragen auseinanderzuhalten. Erstens: **Was ist tatsächlich geschehen?** Zweitens: **Gibt es Verantwortung und echte Umkehr?** Drittens: **Ist Versöhnung überhaupt möglich und von beiden gewollt?** Viertens: **Gibt es über Zeit Gründe, wieder Vertrauen aufzubauen?**

Leonie: Und diese Fragen können unterschiedliche Antworten bekommen.

Alex: Genau. Jemand kann ehrlich vergeben haben, obwohl der andere nicht umkehrt. Dann gibt es keine Versöhnung. Jemand kann vergeben und sich versöhnen wollen, aber Vertrauen muss erst langsam wachsen. Oder zwei Menschen können nach schwerer Schuld tatsächlich einen langen Weg gehen und ihre Ehe wieder aufbauen.

Niklas: Und manchmal ist Wiederherstellung nicht mehr möglich.

Alex: Ja. Das müssen wir aushalten. Besonders deutlich wird es, wenn ein ehemaliger Ehepartner inzwischen eine neue Ehe eingegangen ist. Dann können wir nicht einfach sagen: Die ursprüngliche Ehe muss wiederhergestellt werden. Das könnte bedeuten, eine zweite Ehe zu zerstören. Wir weisen deshalb zu Recht darauf hin, dass das Ziel der Versöhnung dort seine Grenze findet, wo Wiederherstellung real nicht mehr möglich ist.

Leonie: Dann bekommt „Versöhnung, wo immer möglich“ eine wichtige Ergänzung: *wo sie wirklich möglich ist.*

Alex: Und wo Wahrheit und Sicherheit gegeben sind. Versöhnung ist etwas Kostbares. Aber sie kann nicht erzwungen werden.

Niklas: Ich glaube, ich verstehe jetzt auch besser, warum der Satz „Du musst vergeben“ so gefährlich werden kann, obwohl er theologisch richtig ist. Er

Im Café . . .



kann drei verschiedene Forderungen in eine einzige packen: Vergib ihm, versöhne dich mit ihm und vertraue ihm wieder.

Leonie: Und vielleicht noch eine vierte: Geh zurück.

Alex: Genau. Diese Schlussfolgerungen dürfen wir nicht automatisch ziehen. Gerade in schweren Fällen müssen wir sie auseinanderhalten.

Niklas: Dann wäre Vergebung erstaunlicherweise nicht das Ende der Unterscheidungen, sondern erst der Anfang.

Alex: Vielleicht. Christliche Vergebung ist radikal. Aber sie ist nicht naiv. Sie nennt Schuld Schuld, verzichtet auf persönliche Vergeltung und überlässt das letzte Urteil Gott. Sie kann die Tür zur Versöhnung öffnen. Aber durch diese Tür können nur zwei Menschen gemeinsam gehen.

Leonie: Und Vertrauen?

Alex: Das wächst Schritt für Schritt hinterher.

Auf den Punkt

Vergebung, Versöhnung und Vertrauen gehören zusammen, sind aber nicht dasselbe. Vergeben kann ein Mensch allein; versöhnen kann man sich nur gemeinsam; Vertrauen muss durch gelebte Vertrauenswürdigkeit neu wachsen.

Christliche Vergebung verharmlost Schuld nicht und hebt Konsequenzen, Grenzen oder notwendigen Schutz nicht auf. Deshalb kann ein Mensch vergeben und dennoch getrennt bleiben oder unter bestimmten Umständen eine Scheidung für notwendig halten. Versöhnung bleibt ein kostbares Ziel – aber sie braucht Wahrheit, Umkehr, Sicherheit und die Bereitschaft beider Seiten.

Im Café . . .



08_Ist eine Scheidung immer eine Niederlage?

Niklas: Ich glaube, wir haben inzwischen ein Problem geschaffen. Wir haben die Ehe als lebenslangen Bund beschrieben. Wir haben gesagt, dass schwierige Zeiten, Entfremdung und nachlassende Gefühle diesen Bund nicht einfach aufheben. Und gleichzeitig haben wir festgestellt, dass ein Ehepartner den Bund so fundamental verletzen kann, dass eine Scheidung möglich wird. Wie reden wir jetzt eigentlich über eine konkrete Scheidung?

Leonie: Vor allem ohne sofort jemanden zum Schuldigen zu erklären. Ich kenne Christen, die nach einer Scheidung fast automatisch das Gefühl hatten, sie hätten geistlich versagt. Ganz unabhängig davon, was in ihrer Ehe passiert war.

Alex: Dann sollten wir vielleicht mit der Frage in unserer Überschrift anfangen: Ist eine Scheidung immer eine Niederlage?

Niklas: Spontan würde ich sagen: irgendwie schon. Jedenfalls ist etwas nicht so geworden, wie es gedacht war.

Alex: Das würde ich auch sagen. Wenn eine Ehe mit dem Versprechen beginnt, das Leben miteinander zu teilen, und mit einer Scheidung endet, ist etwas zerbrochen. In diesem Sinn ist Scheidung nie etwas, das wir feiern sollten.

Leonie: Aber das ist noch keine Aussage über Schuld.

Alex: Genau. Und diese Unterscheidung halte ich für entscheidend. Eine Scheidung kann eine Tragödie sein, ohne dass beide Ehepartner in gleicher Weise für diese Tragödie verantwortlich sind.

Im Café . . .



Niklas: Das klingt eigentlich selbstverständlich. Trotzdem hört man bei Ehekrisen erstaunlich oft: „Es gehören immer zwei dazu.“

Alex: Dieser Satz kann hilfreich sein, wenn er Menschen davor bewahrt, ausschließlich die Fehler des anderen zu sehen. Aber als allgemeiner Grundsatz ist er falsch.

Leonie: Weil Schuld nicht immer fünfzig zu fünfzig verteilt ist.

Alex: Manchmal nicht einmal annähernd. Stell dir eine Frau vor, deren Mann sie nach zwanzig Jahren verlässt, weil er mit einer anderen Frau leben möchte. Natürlich wird auch diese Ehe nicht perfekt gewesen sein. Vielleicht war die Frau manchmal schwierig, vielleicht haben beide Fehler gemacht. Aber daraus folgt nicht, dass beide gemeinsam den Ehebruch oder das Verlassen verursacht haben.

Niklas: Sonst würde man normale eheliche Unvollkommenheit nachträglich zur Mitursache für die Entscheidung des anderen erklären.

Alex: Und das kann ausgesprochen verletzend sein. Jeder Mensch trägt Verantwortung für seine eigene Sünde. Eine ehrliche Aufarbeitung darf fragen: Was war mein Anteil an unseren Problemen? Aber sie darf nicht künstlich gleiche Schuld verteilen, damit die Geschichte ausgewogener aussieht. Deshalb warnen wir genau vor dieser falschen Gleichverteilung. Eine verantwortliche Aufarbeitung schließt Selbstprüfung ein, ohne dem verletzten Partner die Entscheidung des anderen aufzubürden.

Leonie: Das würde bedeuten: Auch ein verlassener Ehepartner kann Dinge bereuen, ohne deshalb zu sagen: Ich bin schuld daran, dass du mich verlassen hast.

Alex: Ja. Vielleicht erkennt er später: Ich war oft abwesend. Ich habe Konflikte vermieden. Ich war sexuell wenig zugewandt. Ich habe den anderen mit

Im Café . . .



meiner Arbeit allein gelassen. Solche Einsichten können wichtig sein. Aber sie machen aus dem Ehebruch des anderen nicht plötzlich eine gemeinsame Tat.

Niklas: Dann sollten wir wahrscheinlich noch eine zweite Sache unterscheiden: Wer die Scheidung verursacht und wer sie beantragt.

Alex: Darüber haben wir im letzten Gespräch schon kurz gesprochen. Aber für die Bewertung einer Scheidung ist es zentral. Die Person, die irgendwann zum Anwalt geht und die Scheidung einreicht, muss nicht die Person sein, die den Ehebund zerstört hat.

Leonie: Nehmen wir wieder die Frau, deren Mann seit zwei Jahren mit einer anderen Frau lebt und jede Rückkehr ausschließt. Wenn sie irgendwann die Scheidung einreicht, könnte man formal sagen: Sie hat sich scheiden lassen.

Alex: Und damit hätten wir juristisch etwas Richtiges und moralisch möglicherweise etwas völlig Irreführendes gesagt. Die rechtliche Scheidung kann in einem solchen Fall die Realität anerkennen, die durch das Verhalten des anderen längst entstanden ist.

Niklas: Das ist wahrscheinlich einer der Punkte, die eine Gemeinde verstehen muss. Sonst schaut man am Ende auf den falschen Moment.

Alex: Ja. Man schaut auf die Unterschrift unter dem Scheidungsantrag statt auf die Geschichte des Bundes. Deshalb muss zwischen der moralischen Zerstörung einer Ehe und ihrem rechtlichen Ende unterschieden werden. Beides kann zusammenfallen, muss es aber nicht. Die Scheidung kann selbst Bundesbruch sein. Sie kann aber auch die juristische Konsequenz eines Bundesbruchs sein, der ihr vorausgegangen ist.

Leonie: Dann wäre der Satz „Gott hasst Scheidung“ allein noch keine ausreichende seelsorgerliche Antwort.

Im Café . . .



Alex: Ganz sicher nicht. Zumal wir mit Maleachi 2 sehr sorgfältig umgehen müssen. Der Abschnitt richtet sich gegen Männer, die ihren Frauen die Treue brechen. Der prophetische Zorn schützt gerade den verlassenen Ehepartner. Es wäre eine bittere Ironie, einen solchen Text später hauptsächlich gegen Menschen einzusetzen, die selbst verlassen oder misshandelt wurden.

Niklas: Das ist interessant. Eine hohe Sicht der Ehe müsste dann eigentlich besonders kritisch auf diejenigen schauen, der den Bund zerstört – nicht zuerst auf diejenigen, der am Ende der Scheidung zustimmt.

Alex: So sehe ich es.

Leonie: Trotzdem möchte ich das Pendel nicht zu weit in die andere Richtung schlagen lassen. Heute kann man Scheidung ja auch sehr schnell als mutigen Akt der Selbstfürsorge erzählen. „Ich habe endlich auf mich gehört. Ich habe mich für mein Glück entschieden.“

Alex: Und deshalb brauchen wir beide Seiten. Wir dürfen Scheidung nicht mit Scham überladen, aber wir dürfen sie auch nicht banalisieren. Die Vorstellung, dass eine Ehe beendet werden kann, weil sie meinen Erwartungen nicht mehr entspricht, passt schlecht zu dem Bundesverständnis, das wir in den ersten Gesprächen entwickelt haben.

Niklas: Dann kommen wir wieder zu den Fällen aus Gespräch vier: Wir haben uns auseinandergelebt. Wir streiten zu viel. Unsere Sexualität funktioniert nicht mehr. Ich bin nicht glücklich. Ich empfinde nichts mehr.

Alex: All das kann sehr ernst sein und Hilfe dringend nötig machen. Aber für sich genommen beschreibt es noch keine fundamentale Zerstörung des Bundes. Wenn wir jede tiefe Unzufriedenheit zum ausreichenden Grund für eine Scheidung erklären, wird der Bund am Ende doch von der aktuellen Qualität der Beziehung abhängig.

Im Café . . .



Leonie: Und gleichzeitig wollen wir nicht sagen: Solange kein Ehebruch und keine Gewalt vorliegen, ist alles halb so schlimm.

Alex: Richtig. Eine Ehe kann furchtbar schlecht sein, ohne bereits zerstört zu sein. Gerade dann sollte eine Gemeinde nicht nur sagen: „Ihr dürft euch nicht scheiden lassen“, sondern alles daransetzen, dass diese Ehe nicht so bleiben muss.

Niklas: Dann könnte man sagen: Eine Krise ist ein Grund zu handeln, aber nicht automatisch ein Grund zu gehen.

Alex: Das trifft es ziemlich gut.

Leonie: Was ist aber mit einer Scheidung, bei der tatsächlich jemand sagt: Ich will einfach nicht mehr? Keine schwere Bundesverletzung des anderen. Ich habe mich neu verliebt oder möchte anders leben.

Alex: Dann sollten wir auch den Mut haben zu sagen, dass eine Scheidung moralisch falsch sein kann. Wenn wir aus Angst vor Verurteilung jede Scheidung nachträglich legitimieren, nehmen wir weder den Bund noch die Entscheidungen von Menschen ernst.

Niklas: Das ist wahrscheinlich heute der schwierigere Satz.

Alex: Vielleicht. Aber Gnade braucht Wahrheit. Wenn ich meinen Ehepartner verlasse, obwohl der Bund besteht und kein Grund vorliegt, der seine Auflösung rechtfertigt, dann kann ich das nicht einfach mit „Menschen verändern sich“ erklären. Jesus spricht darüber erstaunlich ernst, gerade weil er den verlassenen Ehepartner schützt.

Leonie: Aber dann haben wir sofort die nächste Frage: Was machen wir mit jemandem, der genau das getan hat?

Im Café . . .



Alex: Wir unterscheiden wieder zwischen der Bewertung einer Handlung und der Bewertung eines Menschen. Eine Scheidung kann sündhaft gewesen sein. Daraus folgt nicht, dass dieser Mensch für den Rest seines Lebens „der Geschiedene, der seine Ehe zerstört hat“ bleiben muss.

Niklas: Jetzt kommen wir zur Gnade.

Alex: Ja. Und ich glaube, gerade bei Scheidung zeigt sich, ob wir wirklich glauben, was wir sonst ständig über das Evangelium sagen.

Leonie: Dass Schuld benannt und vergeben werden kann.

Alex: Paulus schreibt nach einer ziemlich drastischen Aufzählung menschlicher Verfehlungen an die Korinther: „Und das sind manche von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden“ (1Kor 6,11). Das Neue Testament kennt Menschen mit einer beschädigten Vergangenheit. Aber es kennt keine Gruppe von Christen, die dauerhaft auf ihren schlimmsten Lebensabschnitt festgelegt wird.

Niklas: Das heißt nicht, dass Geschichte verschwindet.

Alex: Nein. Gnade schreibt die Biografie nicht um. Wenn ich meine Ehe zerstört habe, ist die Antwort nicht: Weil Gott mir vergeben hat, war es rückblickend doch richtig. Ich kann sagen: Es war falsch. Ich habe einem Menschen großes Leid zugefügt. Ich übernehme dafür Verantwortung. Und gleichzeitig darf ich glauben, dass meine Schuld nicht das letzte Wort über mein Leben hat.

Leonie: Das finde ich wichtig, weil es zwei typische Reaktionen vermeidet. Die eine sagt: „War alles nicht so schlimm.“ Die andere: „Du hast deine Chance verspielt.“

Im Café . . .



Alex: Genau. Das Evangelium sagt weder das eine noch das andere. Schuld ist wirklich Schuld. Und Gnade ist wirklich Gnade.

Niklas: Was bedeutet Verantwortung nach einer Scheidung konkret? Angenommen, jemand merkt Jahre später: Ich habe meine Ehe damals aus ziemlich egoistischen Gründen beendet.

Alex: Dann könnte Umkehr bedeuten, das zunächst vor Gott ehrlich zu benennen. Vielleicht ist auch eine Entschuldigung beim früheren Ehepartner sinnvoll, sofern sie diesem Menschen nicht neue Lasten aufbürdet. Manchmal müssen finanzielle oder familiäre Folgen noch verantwortet werden. Besonders wenn Kinder betroffen sind, kann die Art, wie jemand nach der Scheidung handelt, sehr viel mit Umkehr zu tun haben.

Leonie: Also nicht einfach eine Entschuldigung schicken, damit ich mich selbst besser fühle.

Alex: Genau. Auch ein Schuldbekenntnis kann egoistisch werden, wenn ich vom anderen jetzt noch die Absolution verlange. „Ich habe mich entschuldigt, kannst du mir bitte sagen, dass alles gut ist?“ Vielleicht ist für den anderen gar nicht alles gut.

Niklas: Und vielleicht wird es auch nie wieder gut zwischen diesen beiden.

Alex: Das ist möglich. Vergebung durch Gott garantiert nicht, dass alle irdischen Folgen verschwinden. Manche Entscheidungen verändern unsere Geschichte dauerhaft.

Leonie: Ich denke gerade an Gemeinden. Dort kann Scheidung fast wie ein unsichtbares Etikett funktionieren. Besonders wenn jemand Verantwortung übernehmen möchte.

Im Café . . .



Alex: Und da braucht es ebenfalls Unterscheidungsfähigkeit. Natürlich kann die Geschichte eines Menschen für bestimmte Leitungsfragen relevant sein. Das Neue Testament nimmt Charakter und Lebensführung ernst. Aber „geschieden“ ist keine moralische Diagnose. Wir müssen fragen: Was ist geschehen? Welche Verantwortung hatte dieser Mensch? Wie hat er damit umgegangen? Was hat sich seitdem entwickelt?

Niklas: Sonst würden wir eine verlassene Frau und einen Mann, der seine Familie wegen einer Affäre verlassen hat, einfach unter dieselbe Kategorie „geschieden“ packen.

Alex: Und hätten damit fast nichts verstanden.

Leonie: Mir fällt auf, dass wir die ganze Zeit versuchen, das Wort Scheidung auseinanderzunehmen. Es bezeichnet juristisch einen klaren Vorgang, aber dahinter können völlig unterschiedliche Geschichten stehen.

Alex: Genau deshalb halte ich einfache Sätze wie „Scheidung ist immer Sünde“ für unzureichend. Die Bibel selbst kennt Situationen, in denen ein Ehepartner die Trennung nicht verursacht hat und nicht verpflichtet ist, den anderen um jeden Preis festzuhalten. Gleichzeitig wäre auch der Satz „Scheidung ist manchmal eben nötig“ zu flach. Wir müssen die konkrete Geschichte des Bundes verstehen.

Niklas: Dann würde ich auf unsere Überschrift antworten: Jede Scheidung erzählt davon, dass etwas vom ursprünglichen Ziel der Ehe nicht erreicht wurde. Aber nicht jede Scheidung ist deshalb eine moralische Niederlage des Menschen, der geschieden wird.

Alex: Das finde ich sehr hilfreich. Man kann den Verlust betrauern, ohne dem Verletzten Schuld zuzuschreiben.

Leonie: Und umgekehrt kann jemand tatsächlich schuldig geworden sein, ohne lebenslang auf diese Schuld festgelegt zu werden.

Im Café . . .



Alex: Genau diese beiden Sätze würde ich gern nebeneinander stehen lassen.

Niklas: Dann fehlt eigentlich nur noch die Frage, die wahrscheinlich die meisten irgendwann stellen: Was kommt danach?

Leonie: Ob ein Geschiedener noch einmal heiraten darf.

Alex: Und dort wird alles, was wir bisher unterschieden haben, wichtig. Denn wenn wir nicht geklärt haben, ob ein Bund überhaupt aufgelöst werden kann, können wir auch nicht klären, ob jemand für einen neuen Bund frei ist.

Niklas: Ich ahne, dass „geschieden gleich frei“ zu einfach sein wird.

Alex: Ja.

Leonie: Und „einmal verheiratet gleich für immer gebunden“ wahrscheinlich auch.

Alex: Genau zwischen diesen beiden Antworten müssen wir uns jetzt bewegen.

Auf den Punkt

Eine Scheidung ist immer ein Zeichen dafür, dass die ursprüngliche Absicht der Ehe nicht verwirklicht wurde. Daraus folgt aber nicht, dass jeder geschiedene Mensch in gleicher Weise schuldig geworden ist. Wer eine Scheidung rechtlich vollzieht, muss nicht derjenige sein, der den Ehebund moralisch zerstört hat.

Ebenso darf eine schuldhaft herbeigeführte Scheidung weder verharmlost noch zur lebenslangen Identität eines Menschen werden. Christliche Gnade schreibt die Vergangenheit nicht um, aber sie eröffnet nach Schuld, Umkehr und Vergebung wirkliche Zukunft. Deshalb muss eine Gemeinde hinter dem Etikett „geschieden“ immer die konkrete Geschichte eines Menschen sehen.

Im Café . . .



09_Darf man nach einer Scheidung noch einmal heiraten?

Leonie: Ich glaube, jetzt kommen wir an die Frage, bei der unsere bisherigen Unterscheidungen wirklich auf die Probe gestellt werden. Darf ein geschiedener Christ noch einmal heiraten?

Niklas: Und diesmal können wir uns nicht mit „Es kommt darauf an“ davonestehlen.

Alex: Davonestehlen sollten wir uns sowieso nicht. Aber dass es darauf ankommt, ist zunächst tatsächlich Teil der Antwort. Denn wenn jede Scheidung dieselbe Wirkung hätte, müssten wir gar nicht so lange darüber nachdenken, ob ein Ehebund tatsächlich aufgelöst werden kann.

Leonie: Dann nehmen wir zuerst die strengste Position. Eine Ehe gilt vor Gott lebenslang. Eine staatliche Scheidung beendet zwar die rechtliche Ehe, aber nicht den Bund vor Gott. Solange der frühere Ehepartner lebt, wäre jede neue Ehe Ehebruch.

Alex: Diese Position gibt es unter bibeltreuen Christen, und sie hat ernst zu nehmende Argumente. Jesus sagt in Markus 10,11–12: „Wer seine Frau entlässt und eine andere heiratet, begeht Ehebruch gegen sie; und wenn sie ihren Mann entlässt und einen anderen heiratet, begeht sie Ehebruch.“ Lukas 16,18 klingt ähnlich. Und Paulus schreibt in 1. Korinther 7,10–11, eine getrennte Frau solle unverheiratet bleiben oder sich mit ihrem Mann versöhnen.

Niklas: Das klingt zunächst ziemlich eindeutig.

Alex: Deshalb sollten wir die Position nicht so behandeln, als wäre sie nur besonders hartherzig. Dahinter steht eine hohe Sicht des Ehebundes und die Sorge, Jesu Worte durch immer neue Ausnahmen auszuhöhlen.

Im Café . . .



Leonie: Warum überzeugt sie dich trotzdem nicht vollständig?

Alex: Weil wir auch die anderen Texte berücksichtigen müssen. In Matthäus 19,9 steht die Ausnahme wegen *porneia*. Und in 1. Korinther 7,15 sagt Paulus über den verlassenen Christen: „Der Bruder oder die Schwester ist in solchen Fällen nicht gebunden.“ Was genau dieses „nicht gebunden“ – *ou dedoulōtai* – für eine spätere Wiederheirat bedeutet, ist exegetisch umstritten. Der Vers sagt nicht ausdrücklich: „Du darfst wieder heiraten.“ Aber er sagt ebenso wenig: „Du musst nun für den Rest deines Lebens unverheiratet bleiben.“ Genau an dieser Stelle sollten wir nicht mehr behaupten, als der Text tatsächlich sagt.

Niklas: Dann lautet deine Position nicht: 1. Korinther 7,15 beweist eindeutig die Wiederheirat.

Alex: Nein. Das wäre mir zu stark. Ich würde sagen: Wenn das Neue Testament anerkennt, dass ein Ehebund durch schwere Untreue oder endgültiges Verlassen tatsächlich aufgelöst werden kann, dann gibt es gute Gründe anzunehmen, dass der unschuldig verlassene Partner nicht lebenslang an einen Bund gebunden bleibt, den der andere endgültig zerstört hat. So kommen wir deshalb zu dem Ergebnis, dass es keine ausreichende exegetische Grundlage für ein absolutes lebenslanges Wiederheiratsverbot für den unschuldig verlassenen Ehepartner gibt.

Leonie: Aber warum sagt Paulus dann in Vers 11: „Sie bleibe unverheiratet oder versöhne sich mit dem Mann“?

Alex: Das ist eine wichtige Gegenfrage. In 1. Korinther 7,10–11 spricht Paulus zunächst über eine Trennung, bei der die Ehe nicht einfach als beendet behandelt werden soll. Solange Versöhnung eine reale Möglichkeit ist, ist „unverheiratet bleiben oder versöhnen“ ausgesprochen verständlich. Wenige Verse später behandelt Paulus aber eine andere Situation: Der andere Partner will die Ehe nicht mehr und geht.

Im Café . . .



Niklas: Dann wäre die Frage, ob Vers 11 für jede denkbare Trennung bis zum Tod des anderen gilt oder zunächst für eine Trennung innerhalb eines weiterhin bestehenden Bundes.

Alex: Genau. Nehmen wir einen extrem klaren Fall. Ein Mann verlässt seine Frau, zieht zu einer anderen, lässt sich scheiden und heiratet diese Frau. Zwanzig Jahre später lebt seine erste Frau noch immer allein. Was genau würde es bedeuten, ihr zu sagen: Dein Lebensauftrag lautet weiterhin „unverheiratet bleiben oder versöhnen“?

Leonie: Versöhnung im Sinne einer Wiederherstellung der Ehe wäre inzwischen gar nicht mehr möglich, ohne die zweite Ehe zu zerstören.

Alex: Und deshalb wird die Sache schwierig. Man kann natürlich sagen: Genau das ist der Preis der Unauflöslichkeit. Aber dann bestimmt die Entscheidung des schuldigen Ehepartners lebenslang über die Lebensmöglichkeiten des verlassenen. Das ist theologisch möglich zu argumentieren. Ich sehe nur nicht, dass das Neue Testament diese Konsequenz eindeutig verlangt.

Niklas: Dann wäre Wiederheirat nach einer legitimen Scheidung grundsätzlich möglich?

Alex: Das ist auch die Position von Tim und Kathy Keller. Wenn ein Ehebund tatsächlich auf legitime Weise beendet wurde – klassisch durch schwere sexuelle Untreue oder durch Verlassenwerden –, ist der unschuldige Partner nicht so zu behandeln, als bestünde eine unsichtbare Ehe weiter, die jede neue Ehe automatisch zu Ehebruch macht.

Leonie: Mir ist das Wort „unschuldig“ dabei etwas unangenehm. In einer zwanzigjährigen Ehe ist doch wahrscheinlich niemand völlig unschuldig.

Alex: Das stimmt, wenn wir damit meinen: ohne jede eigene Sünde. So ist das Wort hier nicht gemeint. Es bezeichnet die Verantwortung für die Zerstörung

Im Café . . .



des Bundes. Eine Frau kann in ihrer Ehe vieles falsch gemacht haben und trotzdem nicht dafür verantwortlich sein, dass ihr Mann sie verlassen und eine andere geheiratet hat.

Niklas: Das hatten wir im letzten Gespräch. Keine künstliche Fünfzig-fünfzig-Verteilung.

Alex: Ja. Sonst gäbe es praktisch niemals einen verlassenen Ehepartner, weil wir bei jedem Menschen irgendeine Schuld finden könnten.

Leonie: Jetzt kommt der schwierigere Fall. Jemand hat seine Ehe selbst zerstört. Er hatte eine Affäre, hat sich scheiden lassen und merkt einige Jahre später, dass das falsch war. Darf derjenige wieder heiraten?

Alex: An dieser Stelle werden die Positionen noch unterschiedlicher. Manche sagen: Nein. Gerade weil die Scheidung nicht legitim war, bleibt die Bindung an den ersten Ehepartner bestehen. Andere sehen nach echter Umkehr und endgültig abgeschlossener erster Ehe die Möglichkeit eines neuen Anfangs.

Niklas: Wo würdest du landen?

Alex: Ich würde zuerst alles tun, um nicht zu schnell bei der Frage nach einer neuen Ehe zu landen. Wenn jemand seine Ehe schuldhaft zerstört hat, ist die erste christliche Frage nicht: Wann darf ich wieder heiraten? Sondern: Habe ich verstanden, was ich getan habe? Habe ich Verantwortung übernommen? Gibt es etwas zu bekennen oder wiedergutzumachen? Ist eine Wiederherstellung der ersten Ehe noch möglich?

Leonie: Wenn der frühere Partner noch allein ist und grundsätzlich offen wäre, bekommt die Sache natürlich eine andere Richtung.

Im Café . . .



Alex: Genau. Dann würde ich nicht einfach sagen: Die Scheidung ist rechtskräftig, also bist du frei. Die juristische Scheidung entscheidet nicht automatisch die theologische Frage.

Niklas: Aber wenn der frühere Partner inzwischen selbst wieder verheiratet ist?

Alex: Dann halte ich es nicht für richtig, diese neue Ehe zu zerstören, um die alte wiederherzustellen. Die Kellers argumentieren an diesem Punkt sehr klar: Eine zweite bestehende Ehe wird nicht dadurch geheilt, dass man einen neuen Bundesbruch erzeugt. Die Vergangenheit lässt sich nicht zurückspulen.

Leonie: Dann haben wir eine merkwürdige Situation. Eine neue Ehe kann aus einer sündhaften Geschichte hervorgegangen sein und trotzdem zu einer Ehe werden, die jetzt geschützt werden muss.

Alex: Das ist überhaupt nicht so merkwürdig, wenn wir über Gnade nachdenken. Gnade erklärt den Weg dorthin nicht nachträglich für richtig. Aber sie nimmt die Wirklichkeit ernst, in der ein Mensch heute lebt.

Niklas: Also würde man einem Mann, der vor fünfzehn Jahren seine Frau verlassen, später eine andere geheiratet hat und jetzt Christ wird, nicht sagen: Deine jetzige Ehe ist fortgesetzter Ehebruch, deshalb musst du dich wieder scheiden lassen.

Alex: Nein. Das würde aus meiner Sicht die Sache nur schlimmer machen. Er sollte seine frühere Schuld ehrlich vor Gott bringen, möglicherweise Verantwortung für fortbestehende Folgen übernehmen und seine jetzige Ehe treu leben. Das entspricht auch der Linie, die Keller vertritt.

Leonie: Aber jetzt könnte jemand sagen: Das ist doch praktisch ein Freibrief. Ich verlasse meine Frau, heirate irgendwann meine neue Partnerin, bereue das Ganze und anschließend ist alles in Ordnung.

Im Café . . .



Alex: Wenn jemand Gnade so kalkuliert, hat er sie ziemlich gründlich missverstanden. Paulus begegnet genau dieser Logik in Römer 6: „Sollten wir in der Sünde verharren, damit die Gnade zunehme? Das sei ferne!“ (Röm 6,1–2). Dass Schuld vergeben werden kann, macht sie nicht harmlos. Manche Folgen einer Scheidung begleiten Menschen und Familien Jahrzehnte.

Niklas: Trotzdem ist der Einwand nachvollziehbar. Eine Gemeinde darf nicht so großzügig über Wiederheirat sprechen, dass das erste Eheversprechen faktisch entwertet wird.

Alex: Das sehe ich genauso. Deshalb würde ich Wiederheirat nach Scheidung nie nur als Frage nach Erlaubnis behandeln. Auch wenn jemand grundsätzlich frei für eine neue Ehe ist, kann es klug sein, nicht sofort wieder zu heiraten.

Leonie: Wegen der Verarbeitung?

Alex: Unter anderem. Eine Scheidung verändert Menschen. Man sollte verstehen, was in der ersten Ehe geschehen ist, welche eigenen Muster man mitbringt, welche Verletzungen noch wirken und welche Erwartungen man an eine neue Beziehung hat. Sonst besteht die Gefahr, dass man eine neue Ehe als Erlösung aus dem Schmerz der alten benutzt.

Niklas: Und wenn Kinder da sind, wird die Sache noch komplexer.

Alex: Sehr. Eine neue Ehe verbindet nicht nur zwei verliebte Erwachsene. Es entstehen Stieffamilien, Loyalitätskonflikte, Beziehungen zu früheren Partnern, finanzielle Verpflichtungen und manchmal Verletzungen bei Kindern, die noch lange nicht verarbeitet sind. „Darf ich?“ ist deshalb eine viel kleinere Frage als „Bin ich bereit, einen neuen Bund verantwortlich einzugehen?“

Leonie: Das gefällt mir. Denn sonst wird Wiederheirat wieder nur Kirchenrecht: erlaubt oder verboten.

Im Café . . .



Alex: Und Ehe wäre plötzlich genau das, was wir seit dem ersten Gespräch vermeiden wollten – eine Angelegenheit von Grenzregeln.

Niklas: Trotzdem brauchen die Ältesten am Ende eine Antwort. Wenn ein verlassener Mann nach einigen Jahren eine Frau kennenlernt und heiraten möchte, können sie nicht sagen: Wir haben viele interessante Gedanken über den Bund.

Alex: Natürlich nicht. Ich würde ihnen ungefähr folgende Linie vorschlagen: Wenn ein Ehepartner den Bund durch schwere Bundesverletzung endgültig zerstört hat, Wiederherstellung nicht mehr realistisch möglich ist und die Geschichte sorgfältig aufgearbeitet wurde, kann der andere nach unserer Überzeugung für eine neue Ehe frei sein.

Leonie: Auch nach Gewalt oder Missbrauch, obwohl die Bibel diese Fälle nicht ausdrücklich als Scheidungsgrund nennt?

Alex: Wenn wir nach sorgfältiger Prüfung zu dem Ergebnis kommen, dass hier tatsächlich eine fundamentale und endgültige Zerstörung des Bundes vorliegt, ja. Aber wir sollten ehrlich sagen, dass wir hier einen theologischen Schluss aus dem Wesen des Bundes und den ausdrücklich behandelten Fällen ziehen. Wir sollten nicht behaupten, es gebe einen Bibelvers, der genau diesen Fall regelt.

Niklas: Und bei jemandem, der die erste Ehe selbst schuldhaft beendet hat?

Alex: Dort wäre ich deutlich zurückhaltender und würde die konkrete Geschichte besonders sorgfältig prüfen. Ist Wiederherstellung möglich? Was ist inzwischen geschehen? Hat der frühere Partner wieder geheiratet? Wie lange liegt die Scheidung zurück? Gibt es wirkliche Umkehr? Welche Verantwortung besteht noch? Ich sehe aber im Neuen Testament keine Grundlage für

Im Café . . .



eine eigene Klasse von Christen, denen nach ehelichem Versagen grundsätzlich und lebenslang jede Ehe verboten wäre.

Leonie: Das ist wahrscheinlich der Punkt, an dem manche konservative Christen widersprechen würden.

Alex: Ja. Und das dürfen sie. Gerade hier sollten wir nicht so tun, als wäre jede exegetische Frage eindeutig geklärt. Es gibt Christen mit hoher Schriftbindung, die aus denselben Texten zu einer strengeren Position kommen. Unsere Aufgabe ist nicht, diese Position lächerlich zu machen, sondern zu erklären, warum wir nach Abwägung der Texte zu einer anderen kommen.

Niklas: Dann fehlt noch ein Fall, der eigentlich gar nicht kompliziert ist: Tod.

Alex: Der ist tatsächlich klarer. Paulus sagt in 1. Korinther 7,39: „Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber der Mann entschlafen ist, ist sie frei, sich zu verheiraten, an wen sie will, nur im Herrn.“ Ähnlich argumentiert er in Römer 7,2–3. Der Tod beendet den Ehebund.

Leonie: Dann bedeutet lebenslange Treue tatsächlich: bis der Tod uns scheidet. Nicht: Wer einmal verheiratet war, darf niemals wieder heiraten.

Alex: Richtig. Die Einzigartigkeit der Ehe besteht in der ungeteilten Treue **innerhalb des bestehenden Bundes**, nicht darin, dass ein Mensch in seinem ganzen Leben nur einen einzigen Ehepartner haben dürfte.

Niklas: Das hilft auch bei unserer Grundfrage. Die Bibel kennt also durchaus die Vorstellung, dass ein Ehebund wirklich endet und ein Mensch anschließend frei für einen neuen Bund ist. Strittig ist nicht das Prinzip, sondern wann außer durch Tod dieser Fall eingetreten ist.

Alex: Das halte ich für eine sehr hilfreiche Formulierung.

Im Café . . .



Leonie: Ich merke, dass ich am Anfang gern eine einfache Antwort gehabt hätte: Wiederheirat erlaubt oder verboten. Jetzt finde ich die differenziertere Antwort ehrlicher.

Niklas: Obwohl sie für ein Ältestenteam mehr Arbeit bedeutet.

Alex: Ja. Aber vielleicht ist genau das seelsorgerliche Verantwortung. Wir wollen den ersten Bund so ernst nehmen, dass wir einen Menschen nicht vorschnell für eine neue Ehe freigeben. Und wir wollen die zerstörerische Macht menschlicher Sünde so ernst nehmen, dass wir einen verlassenen Menschen nicht lebenslang zum Gefangenen der Entscheidung eines anderen machen.

Leonie: Das klingt inzwischen fast wie die Grundspannung in unseren ganzen Gesprächsrunden.

Alex: Das ist sie wahrscheinlich. Wahrheit ohne Gnade wird hart. Gnade ohne Wahrheit wird beliebig. Eine christliche Sicht auf Ehe, Scheidung und Wiederheirat muss beides aushalten.

Niklas: Und jetzt fehlt nur noch die Gemeinde.

Leonie: Also die Frage, wie man all das tatsächlich lebt, wenn sonntags im selben Raum Menschen sitzen, die glücklich verheiratet sind, mitten in einer Krise stecken, verlassen wurden, selbst schuldig geworden sind, geschieden leben oder zum zweiten Mal verheiratet sind.

Alex: Genau. Eine gute Position auf Papier ist noch keine gute Gemeindekultur.

Im Café . . .



Auf den Punkt

Die Bibel gibt keinen ausreichenden Grund dafür, jeden geschiedenen Menschen bis zum Tod des früheren Partners grundsätzlich von einer neuen Ehe auszuschließen. Wenn ein Ehebund durch schwere Bundesverletzung tatsächlich und endgültig zerstört wurde und Wiederherstellung nicht mehr möglich ist, kann nach sorgfältiger Aufarbeitung eine neue Ehe verantwortbar sein.

Anders liegt der Fall, wenn jemand die erste Ehe selbst schuldhaft beendet hat; hier braucht es besonders sorgfältige Klärung, Umkehr und die Frage nach möglicher Wiederherstellung. Doch auch eheliches Versagen stellt einen Menschen nicht lebenslang außerhalb erneuernder Gnade. Eine neue Ehe darf die erste Geschichte nicht verdrängen – aber die erste Geschichte muss auch nicht für immer jede Zukunft verhindern.

Im Café . . .



10_Wie sieht eine Gemeinde aus, die Ehe ernst nimmt und Geschiedene liebt?

Niklas: Jetzt müsste Alex eigentlich zurück zum Ältestenteam und sagen: Danke für den Auftrag. Hier sind unsere zehn Gespräche. Viel Spaß damit.

Leonie: Das wäre als Beratung vermutlich etwas dünn. Die wollten ja am Ende wissen, welche Haltung ihre Gemeinde einnehmen soll.

Alex: Und genau da beginnt vielleicht der schwierigere Teil. Eine theologische Position kann man auf ein paar Seiten schreiben. Eine Gemeindekultur entsteht daraus noch lange nicht.

Leonie: Dann stell dir vor, du sitzt morgen wieder mit den Ältesten am Tisch. Was wäre dein erster Satz?

Alex: Vielleicht würde ich sagen: Wenn ihr eine biblische Sicht von Ehe, Scheidung und Wiederheirat entwickeln wollt, dürft ihr nicht mit Scheidung anfangen.

Niklas: Das kommt mir bekannt vor.

Alex: Weil sich der Kreis schließt. Eine Gemeinde, die hauptsächlich festlegt, unter welchen Umständen Menschen sich scheiden lassen dürfen, hat noch keine gute Theologie der Ehe. Sie braucht zuerst eine Vision davon, warum der Ehebund überhaupt etwas Gutes ist.

Leonie: Also nicht zuerst Grenzen, sondern Schönheit.

Alex: Ja. Die Bibel beginnt schließlich auch nicht mit Scheidungsrecht. Sie erzählt davon, dass Menschen einander finden, sich aneinander binden und „ein Fleisch“ werden (Gen 2,24). Jesus greift genau darauf zurück (Mt 19,4–6). Und Paulus sieht in der Ehe sogar etwas von der treuen, hingebenden Liebe Christi zu seiner Gemeinde aufleuchten (Eph 5,25–32).

Im Café . . .



Niklas: Was würde das praktisch verändern?

Alex: Eine Menge. Wenn wir glauben, dass Ehe ein Bund ist, der Liebe schützen und wachsen lassen kann, sollten Gemeinden ihre Energie nicht hauptsächlich in die letzten Wochen einer zerbrechenden Ehe investieren. Sie müssten Menschen viel früher helfen.

Leonie: Vor der Hochzeit?

Alex: Dort beginnt es. Eine gute Vorbereitung müsste mehr sein als ein paar Gespräche über Kommunikation und Hochzeitsplanung. Was verspricht ihr euch eigentlich? Was bedeutet Treue? Wie geht ihr mit Geld, Sexualität, Herkunftsfamilien, Konflikten, Erwartungen und Glauben um? Wie bittet ihr um Vergebung? Wie erkennt ihr destruktive Muster?

Niklas: Und nach der Hochzeit hört die Gemeinde nicht auf, sich für die Ehe zu interessieren.

Alex: Hoffentlich nicht. Viele Gemeinden investieren enorm in Trauungen und erstaunlich wenig in die dreißig oder fünfzig Jahre danach. Dabei haben wir gesehen, wie Liebe tatsächlich wächst: durch Freundschaft, Aufmerksamkeit, gemeinsame Zeit, Sexualität, Vergebung, Reparatur nach Verletzungen, geteilte Bedeutung und eine gemeinsame Geschichte.

Leonie: Dann wäre Ehearbeit nicht hauptsächlich Krisenintervention.

Alex: Genau. Es wäre normal, dass Paare gelegentlich ihre Beziehung anschauen. Vielleicht einen Ehekurs besuchen. Vielleicht Beratung in Anspruch nehmen, bevor alles eskaliert. Vielleicht ältere Paare haben, mit denen sie offen reden können.

Niklas: Das würde auch die Scham reduzieren. Paarberatung klingt in christlichen Kreisen manchmal noch wie: Bei uns ist etwas grundsätzlich kaputt.

Im Café . . .



Alex: Dabei könnte es genauso selbstverständlich sein wie eine Inspektion beim Auto – wobei ich den Vergleich jetzt lieber nicht weiter ausbaue.

Leonie: Danke.

Alex: Gern.

Niklas: Aber irgendwann kommt trotzdem ein Paar, bei dem die Ehe wirklich in einer schweren Krise steckt. Was soll die Gemeinde dann tun?

Alex: Zunächst nicht vorschnell Partei ergreifen und auch nicht vorschnell Harmonie herstellen wollen. Zuhören. Verstehen. Fragen. Was ist tatsächlich geschehen? Handelt es sich um eine schwierige Ehe oder um eine fundamentale Bundesverletzung? Gibt es Schuld, die benannt werden muss? Gibt es Umkehr? Ist Versöhnung möglich? Gibt es Gefährdung?

Leonie: Und sobald Gewalt oder Missbrauch im Raum stehen, ändert sich die Reihenfolge.

Alex: Unbedingt. Dann kommt Schutz zuerst. Eine hohe Sicht der Ehe darf niemals bedeuten, dass wir die äußere Form einer Ehe auf Kosten eines gefährdeten Menschen bewahren. Wer misshandelt wird, muss nicht im gemeinsamen Haushalt bleiben, damit die Gemeinde Zeit für ihre theologische Prüfung bekommt.

Niklas: Das müsste in einem Grundsatzpapier eigentlich ziemlich klar stehen.

Alex: Das würde ich auch empfehlen. Bei Gewalt, sexuellem Missbrauch, ernsthafter Bedrohung oder Gefährdung von Kindern muss eine Gemeinde konsequent schützen und gegebenenfalls staatliche Stellen einschalten. Seelsorge darf nicht zum Parallelrechtssystem werden.

Leonie: Und sie sollte vermutlich auch nicht reflexartig Paarberatung machen.

Im Café . . .



Alex: Ein wichtiger Punkt. Bei einer normalen Ehekrise kann Paarberatung hervorragend sein. In einer Missbrauchssituation kann sie problematisch werden, wenn dadurch der Eindruck entsteht, zwei Menschen hätten gemeinsam ein Kommunikationsproblem, obwohl einer Macht ausübt und der andere geschützt werden muss.

Niklas: Dann ist auch hier diese Fünfzig-fünfzig-Idee gefährlich.

Alex: Sehr. „Zu einem Eheproblem gehören immer zwei“ klingt ausgewogen, kann aber moralisch blind machen. Natürlich darf jeder Mensch den eigenen Anteil an einer schwierigen Beziehung anschauen. Aber Ehebruch, Gewalt oder Verlassenwerden werden nicht dadurch zu gemeinsamer Schuld, dass die Ehe vorher nicht perfekt war.

Leonie: Das heißt auch: Eine Gemeinde muss manchmal ziemlich klar benennen, wer gerade den Bund verletzt.

Alex: Ja. Gnade bedeutet nicht Neutralität gegenüber Unrecht. Manchmal besteht gute Seelsorge gerade darin, demjenigen zu widersprechen, der seine Verantwortung nicht sehen will.

Niklas: Und was macht die Gemeinde, wenn ein Ehepartner unbedingt gehen will, obwohl keiner dieser schweren Fälle vorliegt?

Alex: Dann würde ich nicht so tun, als sei jede Entscheidung gleichermaßen verantwortbar. Wenn jemand sagt: „Ich empfinde nichts mehr, ich habe jemand Neues kennengelernt, ich möchte noch einmal anders leben“, darf eine Gemeinde liebevoll und deutlich sagen: Wir halten das nicht für einen ausreichenden Grund, deinen Bund zu verlassen.

Leonie: Also nicht nur begleiten, sondern auch widersprechen.

Im Café . . .



Alex: Natürlich. Sonst wäre christliche Gemeinschaft nur freundliche Begleitung unserer Entscheidungen. Wer Teil einer Gemeinde ist, sollte erwarten dürfen, dass andere ihm auch dann die Wahrheit sagen, wenn er sie gerade nicht gern hört.

Niklas: Aber irgendwann kann die Gemeinde den anderen trotzdem nicht zwingen zu bleiben.

Alex: Das ist die schmerzhafteste Grenze. Eine Gemeinde kann lehren, ermahnen, vermitteln, helfen und zur Umkehr rufen. Sie kann aber keinen Menschen zwingen, seinen Ehebund zu leben. Und dann muss sie besonders aufpassen, den verlassenen Partner nicht mit der Verantwortung für etwas zu belasten, das er nicht verhindern kann.

Leonie: Ich denke an 1. Korinther 7,15: „Zum Frieden hat uns Gott berufen.“

Alex: Dieser Satz ist für mich wichtig. Nicht als schnelle Lösung für jede konfliktreiche Ehe. Aber Paulus weiß offenbar, dass ein Christ nicht verpflichtet ist, einem Menschen endlos hinterherzulaufen, der die Ehe endgültig verlassen will.

Niklas: Dann müsste eine Gemeinde auch lernen, irgendwann eine Realität anzuerkennen.

Alex: Ja. Christliche Hoffnung bedeutet nicht, Tatsachen zu leugnen. Man kann lange auf Versöhnung hoffen. Aber wenn der andere dauerhaft gegangen ist, jede Wiederherstellung ablehnt oder inzwischen einen neuen Bund eingegangen ist, kann irgendwann der Punkt kommen, an dem man aufhört, das Leben des verlassenen Menschen in einer Warteschleife zu halten.

Leonie: Und dann kommen wir zur Wiederheirat.

Im Café . . .



Alex: Genau. Auch dafür würde ich den Ältesten keine automatische Regel empfehlen wie: zwei Jahre warten, drei Gespräche führen, dann darf wieder geheiratet werden. Aber ich würde klare Fragen vereinbaren.

Niklas: Welche?

Alex: Was ist in der ersten Ehe tatsächlich geschehen? Wer hat den Bund auf welche Weise verletzt? War die Scheidung nach unserem Verständnis verantwortbar? Ist eine Wiederherstellung der ersten Ehe realistisch noch möglich? Welche eigene Schuld muss aufgearbeitet werden? Welche Verletzungen wirken weiter? Gibt es Kinder und fortbestehende Verantwortung? Und ist der Mensch tatsächlich bereit, erneut einen lebenslangen Bund einzugehen?

Leonie: Das klingt nicht nach Misstrauen gegenüber Geschiedenen, sondern eigentlich nach Ernstnehmen der neuen Ehe.

Alex: So sollte es sein. Wenn wir eine Wiederheirat bejahen, sollten wir sie genauso ernst nehmen wie jede erste Ehe. Nicht als Ehe zweiter Klasse und nicht als Beziehung unter Vorbehalt.

Niklas: Das finde ich wichtig. Sonst sagt die Gemeinde einerseits: Du darfst wieder heiraten. Und anschließend behandelt sie diese Ehe jahrelang wie einen theologischen Unfall.

Alex: Das wäre widersprüchlich. Wenn wir nach sorgfältiger Prüfung sagen, ein Mensch ist frei für einen neuen Bund, dann ist dieser neue Bund eine wirkliche Ehe. Er verdient Schutz, Treue und Anerkennung.

Leonie: Und was ist mit denen, deren Geschichte nicht sauber ist? Der Mann, der seine erste Ehe tatsächlich zerstört hat, inzwischen aber seit zehn Jahren in einer zweiten Ehe lebt und heute ein anderer Mensch ist?

Im Café . . .



Alex: Dann gilt alles, was wir über Gnade gesagt haben. Wir nennen die Vergangenheit nicht plötzlich richtig. Aber wir machen sie auch nicht zur ewigen Gegenwart.

Niklas: Das dürfte für Gemeindekultur entscheidend sein.

Alex: Ich glaube schon. Paulus schreibt in 1. Korinther 6,11 nach einer Liste ziemlich ernster Lebensgeschichten: „Und das sind manche von euch gewesen.“ Nicht: Das ist eure Identität für immer. Sondern: Gottes Gnade hat euch erreicht.

Leonie: Dann dürfte „geschieden“ eigentlich keine geistliche Kategorie sein.

Alex: Jedenfalls keine, aus der wir automatisch etwas über den Charakter oder die geistliche Reife eines Menschen ableiten. Zwei Menschen können beide geschieden sein und völlig unterschiedliche Geschichten haben. Einer wurde verlassen. Einer hat verlassen. Einer hat jahrelang um die Ehe gekämpft. Einer hat sie leichtfertig aufgegeben. Einer hat schwere Schuld bekannt und über Jahre Verantwortung übernommen. Das Etikett erzählt uns fast nichts.

Niklas: Und „wiederverheiratet“ ebenso wenig.

Alex: Richtig. Deshalb würde ich einer Gemeinde raten, Menschen nicht dauerhaft nach ihrem Familienstand moralisch zu sortieren.

Leonie: Aber wenn man das so sagt, könnte jemand befürchten, dass die Gemeinde ihre Standards verliert.

Alex: Dann würde ich fragen: Welchen Standard wollen wir eigentlich schützen? Wenn unser Standard lautet, dass in unserer Gemeinde möglichst wenige Menschen offiziell geschieden sind, könnten wir nach außen beeindruckende Zahlen produzieren und gleichzeitig viel Elend hinter Wohnungstüren übersehen.

Im Café . . .



Niklas: Der eigentliche Standard wäre Treue.

Alex: Treue, Wahrheit, Liebe, Verantwortung, Schutz des Schwachen, Umkehr, Vergebung. Eine hohe Sicht der Ehe ist viel anspruchsvoller als eine niedrige Scheidungsquote.

Leonie: Das ist ein guter Satz.

Niklas: Vor allem weil man Gemeinden kennt, in denen eine Scheidung sichtbar problematisch ist, während eine jahrelang lieblose oder demütigende Ehe kaum jemanden interessiert – solange beide zusammenbleiben.

Alex: Und das wäre eine merkwürdige Verkehrung. Natürlich freuen wir uns, wenn Menschen ihren Bund halten. Aber der Bund soll nicht nur formal bestehen. Er soll gelebt werden.

Leonie: Dann müsste eine Gemeinde vielleicht auch anders über gelingende Ehen sprechen. Nicht nur die Paare feiern, die fünfzig Jahre verheiratet sind, sondern fragen: Was haben sie in diesen fünfzig Jahren gelernt?

Alex: Das würde ich sehr mögen. Nicht: Schaut her, sie haben durchgehalten. Sondern: Was hat ihre Liebe getragen? Wie sind sie mit Krisen umgegangen? Wie haben sie einander vergeben? Was würden sie heute anders machen? Wie haben sie gelernt, sich immer wieder neu zuzuwenden?

Niklas: Dann bekommen die ersten Gespräche am Ende noch einmal Gewicht. Die beste Scheidungstheologie einer Gemeinde beginnt vielleicht zwanzig Jahre vor einer möglichen Scheidung.

Alex: Ja. Indem Menschen lernen, was ein Bund ist und wie man ihn lebt.

Leonie: Gleichzeitig wird es trotz aller Ehearbeit Scheidungen geben.

Alex: Natürlich. Eine Gemeinde lebt nicht im Paradies. Sie lebt mitten in einer Welt, in der Menschen sündigen, verletzt werden, versagen, umkehren,

Im Café . . .



manchmal nicht umkehren, einander verlassen und manchmal nach schweren Brüchen wieder neu anfangen.

Niklas: Dann wäre die Frage nicht, ob eine gute Gemeinde solche Geschichten hat.

Alex: Sondern wie sie mit ihnen umgeht.

Leonie: Und da sind wir wieder bei Wahrheit und Gnade.

Alex: Ja, wobei ich beide nicht gegeneinander ausspielen würde. Wahrheit ohne Gnade wird gnadenlos. Aber Gnade ohne Wahrheit hilft Menschen auch nicht. Jesus nimmt den Ehebund sehr ernst. Gerade deshalb nimmt er auch die Menschen ernst, die unter menschlicher Herzenshärte leiden.

Niklas: Was würdest du den Ältesten also am Ende tatsächlich aufschreiben?

Alex: Vielleicht zunächst etwas über die Richtung: Wir glauben, dass Gott die Ehe als lebenslangen Bund gedacht hat. Deshalb wollen wir Ehen stärken, früh helfen, Versöhnung suchen und Menschen nicht vorschnell aus ihrem Versprechen entlassen.

Leonie: Und dann die andere Seite.

Alex: Wir glauben ebenso, dass Sünde einen Ehebund schwer verletzen und schließlich zerstören kann. Deshalb schützen wir Menschen vor Gewalt und Missbrauch, nehmen Ehebruch und Verlassenwerden ernst und erkennen an, dass eine rechtliche Scheidung manchmal nicht die Ursache, sondern die Folge einer bereits zerstörten Ehe ist.

Niklas: Dann Vergebung und Versöhnung.

Alex: Wir ermutigen zu Vergebung und suchen Versöhnung, wo sie möglich ist. Aber wir verwechseln Vergebung nicht mit wiederhergestelltem Vertrauen

Im Café . . .



und erzwingen keine Versöhnung, die Wahrheit, Umkehr oder Sicherheit überspringt.

Leonie: Und Wiederheirat.

Alex: Nach einer verantwortbar beurteilten und aufgearbeiteten Scheidung kann eine neue Ehe möglich sein. Dabei nehmen wir sowohl die Geschichte der ersten Ehe als auch den neuen Bund ernst.

Niklas: Und die Menschen, die selbst schuldig geworden sind?

Alex: Für sie gilt dasselbe Evangelium wie für uns alle. Schuld wird nicht umbenannt. Sie kann bekannt, vergeben und aufgearbeitet werden. Niemand muss für den Rest seines Lebens auf seinen schlimmsten Fehler festgelegt bleiben.

Leonie: Das klingt schon ziemlich nach dem Grundsatzpapier, das sie von dir wollten.

Alex: Vielleicht fehlt noch ein letzter Satz.

Niklas: Ich glaube, ich weiß welchen.

Alex: Versuch es.

Niklas: Wir sollten den Ehebund so ernst nehmen, dass wir Menschen nicht vorschnell aus ihm entlassen. Und wir sollten die zerstörerische Macht menschlicher Sünde so ernst nehmen, dass wir einen Menschen nicht lebenslang zum Gefangenen der Entscheidung eines anderen machen.

Leonie: Den würde ich stehen lassen.

Alex: Ich auch. Vielleicht beschreibt er ziemlich gut, was wir in diesen Gesprächen gelernt haben.

Im Café . . .



Auf den Punkt

Eine Gemeinde, die Ehe ernst nimmt, beginnt nicht bei Scheidungsverboten, sondern hilft Menschen, lebenslange Treue zu verstehen und zu leben. Sie stärkt Ehen früh, sucht in Krisen nach Wiederherstellung und widerspricht einer Kultur, in der nachlassende Gefühle bereits das Ende eines Bundes begründen.

Gleichzeitig schützt sie Menschen vor Gewalt, Missbrauch und schwerer Bundesverletzung, unterscheidet Vergebung von Versöhnung und Vertrauen und begleitet Scheidung und mögliche Wiederheirat mit Wahrheit und seelsorgerlicher Sorgfalt. Sie nimmt den Ehebund so ernst, dass sie Menschen nicht vorschnell aus ihm entlässt – und die Macht der Sünde so ernst, dass sie niemanden lebenslang zum Gefangenen der Entscheidung eines anderen macht.

Im Café . . .



Stimmen im Hintergrund

Denker und Forscher, die diese Gespräche geprägt haben

Die Gespräche dieses Buches sind fiktiv. Die Gedanken dahinter sind es natürlich nicht. Neben den biblischen Texten haben besonders einige Theologen und Beziehungsforscher geholfen, Ehe als lebenslangen Bund ernst zu nehmen und zugleich verantwortlich über Scheitern, Scheidung, Vergebung und einen möglichen Neuanfang nachzudenken. Einige dieser Stimmen waren dabei besonders wichtig.

Tim Keller (1950–2023) & Kathy Keller (1950)

Kaum jemand hat die Idee der Ehe als Bund für unsere heutige Kultur so verständlich entfaltet wie Tim und Kathy Keller in ihrem Buch: »Ehe - Gottes Idee für das größte Versprechen des Lebens« (The Meaning of Marriage). Ihr entscheidender Gedanke zieht sich durch die ersten Gespräche dieses Buches: Nicht allein die Liebe trägt den Bund – der Bund kann seinerseits die Liebe tragen. Gerade weil Gefühle schwanken, schafft das Versprechen einen geschützten Raum, in dem Freundschaft, Vergebung, Veränderung und eine Liebe wachsen können, die am Hochzeitstag noch gar nicht existieren konnte. Zugleich vertreten die Kellers eine hohe Sicht der lebenslangen Ehe, ohne Scheidung zur unvergebbaren Sünde oder Geschiedene zu Christen zweiter Klasse zu machen.

John Gottman (1942) & Julie Schwartz Gottman (1951)

Während die Kellers vor allem theologisch fragen, was eine Ehe trägt, haben John und Julie Gottman jahrzehntelang untersucht, was in stabilen und instabilen Partnerschaften tatsächlich geschieht. Ihre Forschung lenkt den Blick auf die unspektakulären Dinge: Freundschaft, Interesse am anderen, kleine Angebote zur Verbindung, Zuneigung und Bewunderung, den Umgang mit Konflikten und vor allem die Fähigkeit zur Reparatur nach Verletzungen. Für dieses Buch war die Verbindung besonders spannend: Der Bund gibt einer Beziehung Zeit und Sicherheit – Gottman zeigt, was zwei Menschen miteinander tun können, damit diese Zeit tatsächlich zu wachsendem Vertrauen und tieferer Verbundenheit führt.

Im Café . . .



David Instone-Brewer (1965)

Der britische Neutestamentler und Judaist hat die Diskussion über Scheidung und Wiederheirat besonders durch seine intensive Beschäftigung mit dem jüdischen und griechisch-römischen Umfeld des Neuen Testaments bereichert. Wichtig ist vor allem seine Beobachtung, dass Ehe in der biblischen Welt konkrete Verpflichtungen zu Versorgung, Schutz, ehelicher Gemeinschaft und Treue einschloss. Nicht jede seiner Schlussfolgerungen muss man übernehmen – insbesondere die Frage, welche Scheidungsgründe Jesus stillschweigend voraussetzte, bleibt diskutierbar. Aber seine Arbeit hilft, Ehebruch und Verlassenwerden nicht isoliert als zwei willkürliche Ausnahmen zu lesen, sondern nach dem Wesen und den Verpflichtungen des Ehebundes selbst zu fragen.

John Stott (1921–2011)

Stott steht weniger wegen einer speziellen Scheidungstheorie im Hintergrund dieser Gespräche als wegen seiner Art, christliche Ethik zu betreiben. Biblische Texte sollen weder an moderne Erwartungen angepasst noch ohne Blick auf ihren Zusammenhang als einzelne Regeln verwendet werden. Seine Verbindung von hoher Schriftbindung, sorgfältiger Exegese und seelsorgerlicher Nüchternheit entspricht dem Weg, den auch dieses Buch versucht: Gottes gute Ordnung ernst nehmen und zugleich genau hinschauen, was menschliche Sünde mit Menschen und Beziehungen macht.

J. I. Packer (1926–2020)

Auch Packer steht für eine klassische evangelikale Theologie, in der Gottes Gebote nicht als willkürliche Grenzen verstanden werden, sondern als Ausdruck seiner guten Absichten für Menschen. Für das Thema Ehe ist diese Perspektive wichtig: Der Bund ist nicht dazu da, Menschen gefangen zu halten, sondern Treue, Schutz und verlässliche Liebe zu ermöglichen. Gerade deshalb muss eine hohe Sicht des Bundes auch ernst nehmen, wenn sein Wesen durch schwere Untreue, Verlassen oder zerstörerisches Verhalten angegriffen wird.

Im Café . . .



N. T. Wright (1948)

Wright hilft vor allem durch seinen großen biblischen Horizont. Christliche Ethik beginnt für ihn nicht bei einzelnen Verboten, sondern bei Gottes Schöpfungsabsicht und der Frage, wie Menschen als erneuerte Schöpfung leben sollen. Das passt auffallend zu Jesu Vorgehen in Matthäus 19: Auf die Frage nach erlaubter Scheidung antwortet Jesus zunächst mit Genesis – also nicht mit einer Grenzregel, sondern mit der Frage, wozu Ehe überhaupt geschaffen wurde.

Dietrich Bonhoeffer (1906–1945)

In seinen Gedanken zur Trauung findet sich eine Perspektive, die gut zu unserem Grundthema passt: Nicht nur die Liebe der beiden trägt die Ehe, sondern die Ehe trägt fortan auch ihre Liebe. Das Versprechen schafft eine Wirklichkeit, die größer ist als die augenblickliche Gefühlslage. Damit steht Bonhoeffer überraschend nahe bei dem Gedanken, den Tim und Kathy Keller später für eine moderne Beziehungskultur neu entfaltet haben.

Was diese Stimmen verbindet, ist nicht eine bis ins Detail identische Position zu jeder Scheidungs- und Wiederheiratsfrage. Gerade an den Grenzfällen gibt es auch unter bibeltreuen Theologen unterschiedliche Urteile. Gemeinsam ist ihnen aber etwas, das für diese Gespräche entscheidend war: **Ehe ist mehr als eine Beziehung, die so lange besteht, wie sie sich gut anfühlt. Und Gnade ist mehr als das starre Festhalten an einer Ordnung, ohne hinzusehen, was Sünde mit Menschen und Beziehungen tatsächlich angerichtet hat.**

Im Café ...



Diese und viele weitere eBooks warten auf DICH!



www.der-leiterblog.de